



VOLKS
OPERETTE

Programm-
heft

»Ihre Dienste werden
weiter benötigt«

Auf die Bühne getrieben.

Inhalt

Kurz vor den Nachrichten über die Morde in Hanau noch bewegte Bilder mit Operettengesang vom Opernball.....	4
Zwei Zigeuner im Land des Matriarchats	8
Direktor Meyer auf der Probebühne.....	11
Frage an Radio Strandbad	13
Abraham a Sancta Clara: "Zigeuner seynd des Judä Iscarioths nahe Brüder und Anverwandte"	14
Strauß-Schnitzer – Ihre Dienste werden noch gebraucht	16
Bejubelte Premiere von "Der Zigeunerbaron" in der Volksoper zu Wien, Begeisterungstürme für Saffis Lied "Die Zigeuner sind da – Weib, gib Acht auf Dein Kind"	21
Premierenjubiläum für den "Zigeunerbaron" in der Volksoper zu Wien	26
Bajuwaren in Österreich	29
Portschyland	31
1740	33
Kurz der Weg von Österreich zu den Männern von Thüringen	37
Im größten Operettenhaus Österreichs.....	40
"Juden, Zigeuner, Mischlinge, erkämpft für das Deutsche Reich den Endsieg! Euer Lohn soll Eure Endlösung sein."	44
Antiziganismus, Alexander Van der Bellen, nicht einfach Rassismus	47
25 Jahre Jörg Haider – Herbert Kickl. Von Zigeuner zu Zigeuner.....	49
Nach Auschwitz	52
Auschwitz, Oberwart und weiter	53
75 Jahre Porajmos, 25 Jahre Oberwarter Morde.....	55
Aus: "Verantwortung für Österreich"	56
Wie die Wiederkehrfeier des Ehebruchs mit seinem Corpus Delicti	59
Seit den Verkündigungen des Innenministers in 18 nahmen die Übergriffe gegen Menschen zu.....	61

Kurz vor den Nachrichten über die Morde in Hanau noch bewegte Bilder mit Operettengesang vom Opernball

„Damit trug die musikalische Sprache der Wiener Operette ebenso zu einem ‚falschen Bewusstsein‘ bei, zu einer Scheinwelt, die weder mit der sozio- kulturellen noch mit der sozio-politischen Realität in voller Übereinstimmung war, wie auch die märchenhafte Thematisierung der literarischen Sujets einer eher wirklichkeitsfremden Einschätzung Vorschub leistete. Es entstanden Klischees, die zuweilen bis in die Gegenwart der gesellschaftlichen Zusammenhänge erhalten geblieben sind.“

Um die Nachrichten nicht zu versäumen, wurde am 20. Februar 20 der Apparat zu früh eingeschaltet. In den Nachrichten dann wurde von den [Morden in Hanau berichtet, begangen von einem Mann, der offensichtlich ebenfalls der Mode erlegen ist, Morde mit Manifesten vorzubereiten.](#)

Davor aber muß ein Lied angehört werden, eines von Emmerich Kálmán, aus der Operette „Die Csárdásfürstin“, die bekannt ist auch als „The Gypsy Princess“, „La Princesse Tzigane“ ...

Davor muß also ein Lied aus der „Zigeunerprinzessin“ angehört werden, mit bewegten Bildern aus der Wiener Staatsoper angesehen werden, die Menschen zeigen, ergriffen, rührselig dem Liede lauschen, die Menschen zeigen, von denen gesagt werden könnte, sie repräsentieren die sogenannte ehrenfeine Gesellschaft in Österreich, von der sogenannten Staatsspitze je nach Standplatz abwärts oder aufwärts ...

Und unweigerlich fällt zu diesem Liede und zu diesen Theatergesellschaftsbildern die Arbeit „So elend und so treu“ zur Wiener Operette ein, aus der das an den Beginn des Kapitels gestellte Zitat entnommen ist.

Unweigerlich kommt dabei in den Sinn die bevorstehende Premiere des [„Zigeunerbarons“ in der Volksoper und eine Schallplattenhülle von „Emmerich Kalman, Richard Wagner“ aus dem Jahre 1952, wohl deshalb, weil die Darstellung der „Zigeuner“ auf diesem Cover so sehr der Darstellung gleicht, die für die Aufführung in 2020 in der Volksoper frisch gezeichnet wurde, kein Unterschied zu erkennen, als wären seit dem keine 68 Jahre vergangen ...](#) es sind in Österreich keine 68 ...

Wie gut [Wagner und Wiener Operette zueinander passen, der eine wie die andere so frei von — und deren tönenden Worte geliebt von ...](#)



Nach den Nachrichten über die Morde in Hanau wurde in „[So elend und so treu](#)“ gleich nachgelesen, was zur „Zigeunerprinzessin“ geschrieben wurde, und dabei blitzen immer wieder die bewegten Bilder des Opernballs 20 ...

„Ebenso geschieht es in jeder einzelnen der in dieser Arbeit behandelten Operetten des Werkkanons. Ob man nun die rassige Zigeunerin Frasquita von Franz Lehár und den Librettisten Alfred Maria Willner und Heinz Reichert auf der Bühne tanzen sieht oder den schmachthafenden Tassilo in der Gräfin Mariza von Emmerich Kálmán, Julius Brammer und Alfred Grünwald ‚Komm Zigan, spiel mir was vor‘ singen hört – sobald bei einer Wiener Operette von ‚Zigeunern‘ gesprochen wird, kann man davon ausgehen, dass es sicher nicht um real existierende Romgruppen im Gesamtstaat geht, sondern dass vielmehr ‚Zigeuner‘ dargestellt werden: das stereotype Fremdbild einer ethnischen Minderheit, dass im Bewusstsein der europäischen Mehrheitsgesellschaft seit dem 15. Jahrhundert basierend auf Vorurteilen und Ablehnung gegen eine Marginalgruppe gewachsen ist. Das Konstrukt ‚Zigeuner‘ prägt eine Vielzahl von Operetten. In unmittelbarer Weise natürlich in Stücken wie dem Zigeunerbaron oder dem Zigeunerprimas (Musik von Emmerich Kálmán, Libretto von Fritz Grünbaum und Julius Wilhelm), Csáky, wo das betreffende Wort ‚Zigeuner‘ schon im Titel präsent ist, aber auch in Operetten wie der Csárdásfürstin (Kálmán/Leo Stein und Bela Jenbach), wo die ‚Zigeuner‘ nur zitiert werden und sogenannte ‚Zigeunermusik‘ in die Komposition einfließt. Es erscheint also logisch zu fragen, welche besondere Position die Romgruppen in der österreichischen Gesellschaft einnahmen, sodass in der Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland 1938 in continuo Operetten produziert wurden, in denen das Zigeunerstereotyp auf der Bühne behandelt wurde. Ob die Operette generell nur Klischees und Stereotype von allen ihren Protagonisten zeigt, scheint dabei nebensächlich, da in Hinsicht auf die Romgruppen zusätzlich ein rassistischer Aspekt augenscheinlich wird. Die Darstellung von ‚Zigeunern‘ und ‚Zigeunkultur‘ als Betrachtungsgegenstand überwiegt an Immanenz gegenüber der Klischeedarstellung beispielsweise eines Gefängniswärters Frosch in der ‚Fledermaus‘, den man z.B. als das stereotype Abbild eines alkoholkranken österreichischen Beamten verstehen kann. Selbstverständlich

sind ein Verständnis des Massenkulturphänomens ‚Operette‘, sowie auch die Erörterung der Ursprünge und Ausbildung von Zigeunerstereotypen unerlässlich bei der Beschäftigung mit der Frage nach der Konstruktion und Funktion von Zigeunerstereotypen in der Wiener Operette.

Wie sind Zigeunerstereotype in der europäischen Majorität entstanden und welche Transformation haben sie erfahren, bis sie schließlich im 19. und 20. Jahrhundert zum Gegenstand des Genres Operette wurden? Wie wurden sie eigens für diese passend gemacht? Vereinfacht ausgedrückt beschreibt dies das Spannungsfeld, in welchem sich die Thesen dieser Arbeit bewegen. Die Analyse der Stereotype, die in den jeweiligen Operetten des Werkkanons sowohl in musikalischer als auch in dramaturgischer Hinsicht relevant sind, ist dabei ebenso wegweisend wie die Auseinandersetzung mit der Funktion und den sich daraus ergebenden Folgen der stereotypen Darstellung von Romgruppen im Operetten-Theater. Gerade die Operette muss als ‚Kind ihrer Zeit‘ verstanden werden, weshalb es naheliegend ist, parallel zur Betrachtung der Ausgestaltung des Zigeunerstereotyps auf der Bühne auch einem soziologischen Aspekt Raum zu geben und die Position von Romgruppen in der Gesellschaft der Doppelmonarchie näher zu untersuchen. Hierbei kann von der Frage ausgegangen werden, warum es für die Mehrheitsgesellschaft interessant gewesen sein könnte, in diesem volksnahen Genre überhaupt einen Fokus auf das Stereotyp ‚Zigeuner‘ zu setzen. Wenn man den ‚Zigeuner‘ als persona non grata des Vielvölkerstaates begreift, scheint es berechtigt, sich zu überlegen, warum der ‚Outcast‘ zum Gegenstand einer kommerziellen Unterhaltungsindustrie wurde, was die Operette zu Zeiten ihrer Hochkonjunktur ja de facto war. Aus dieser Überlegung erschließt sich recht geradlinig, warum nicht ein authentisches Bild der Marginalgruppe, sondern ein verzerrtes und verkitschtes Klischeebild, ein ‚Zigeunerbild‘ präsentiert wurde. Die Missstände, in denen die Romgruppen teilweise bzw. überwiegend lebten, wurden ebenso außer Acht gelassen wie die Tatsache, dass die meisten Romgruppen zur Zeit der Entstehung der hier kanonisierten Operetten schon fast zur Gänze sesshaft und an die Mehrheitsgesellschaft angegliedert waren und nicht im sprichwörtlich gewordenen ‚grünen Wagen‘ durch die Lande zogen. Die Realität war aber nicht umfassend publikumstauglich, und deshalb wurde sie für die Operettenbühne entsprechend beschönigt. Davon ausgehend lässt die schon angesprochene Tendenz zur Couleur locale, die in der Kunst der Romantik immer wieder als Folie für die eigene Gesellschaft diente, eine Art ‚Zigeuner-Mode‘ denkbar werden, die sowohl musikalisch als auch dramaturgisch den Geschmack des Publikums rund um das Fin de siècle traf.

Bei genauerer Betrachtung scheint dies allerdings eine zu einfache Antwort auf die Frage, warum der ‚Zigeuner‘ überhaupt in der Operette auftaucht. Die Art und Weise, wie in Handlung und Komposition mit ‚Zigeunerischem‘ verfahren wird, lässt vielmehr darauf schließen, dass die Zigeunerstereotype in der Gesellschaft so obligat waren, dass sie nicht zuletzt vom Publikum der Wiener Operette für bare Münze genommen wurden. Die Funktion des Zigeunerstereotyps mag also, in Ansätzen und sehr vereinfacht formuliert, Ausdruck einer gewissen Mode oder vielmehr einem großösterreichischen Eskapismus entsprechen; seine Konstruktion hingegen ist mehr als eine Mode: sie ist das Produkt einer jahrhundertelangen Ausgrenzung und

Verfolgung von Romgruppen durch die Mehrheitsgesellschaft in Europa, die in der Wiener Operette weiterlebt.

Die akribische Konstruktion des Zigeunerstereotyps, die in der Mehrheitsgesellschaft über Jahrhunderte hinweg stattfand, ist also *conditio sine qua non* für die Funktion, die diesem in der Operette zukommt. Es geht hier nicht in erster Linie darum, den Konflikt zwischen zwei differierenden Gesellschaftsformen darzustellen, wie das etwa in stereotypisierenden Operetten wie beispielsweise dem Land des Lächelns (Lehár/Herzer, Löhner-Beda, Léon) oder der Blume von Hawaii (Ábráham/Flödes, Grünwald, Löhner-Beda) der Fall sein mag. Bei den Wiener Operetten, die in irgendeiner Weise ‚Zigeuner‘ zitieren oder darstellen, ist davon auszugehen, dass das Stereotyp ein gewichtiger Teil des Gedankenguts der Gesellschaft war, in der sie entstanden sind.

Von Rassismus zu sprechen, bedeutet hier sowohl den Sozialchauvinismus der österreichischen Majorität im 19. und frühen 20. Jahrhundert mitzudenken als auch eine lange Kette von Stereotypenbildung miteinzubeziehen. Die Konstruktion des Zigeunerstereotyps in der Wiener Operette ist ergo nur die ‚Spitze des Eisbergs‘, ein Zeuge davon, dass noch in der Moderne immer wieder unreflektiert auf Stereotype zurückgegriffen wird, die in der Gesellschaft seit mehreren Jahrhunderten bestehen. Dass diese Stereotype nicht hinterfragt wurden und sich über die Zeit ihres Bestehens nur geringfügig verändert haben, lässt die Lücke zwischen der dargestellten und der tatsächlichen Realität zur Entstehungszeit der Wiener Operetten immens werden. Interessant wird diese Tatsache, wenn man sich des Charakters der Operette bewusst wird, die als ein Genre zu verstehen ist, dass sich dezidiert mit gesellschaftlichen Belangen und Problemen ihrer Zeit auseinandersetzt.

Ein Beispiel: In der Csárdásfürstin, die ihre Premiere 1915, also mitten im Ersten Weltkrieg erlebte, wird sowohl eben dieser Weltkrieg und die Haltung der Gesellschaft zum Krieg, die Rolle der modernen, sich emanzipierenden Frau als auch die Borniertheit der österreichischen Aristokratie in der untergehenden Habsburgmonarchie thematisiert. Brandaktuelle Themen also, mit denen sich das Publikum täglich auseinandersetzte. Gleichzeitig wird der ‚Zigeuner‘ dargestellt, wie es ihn, wenn überhaupt je, 1915 sicher nicht gegeben hat: als höriger Musikant, der in einer Art zufriedener Abhängigkeit zur Mehrheitsgesellschaft aufspielt und diese mit einem ‚FeuerCsárdás‘ auf andere Gedanken bringt. Der Csárdás, das Aufspielen für den ‚Gadzo‘ (das Romanes-Wort für den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft), die Stilisierung zum käuflichen Dienstleister – all dies sind Auswüchse des tradierten Zigeunerstereotyps.“



Zwei Zigeuner im Land des Matriarchats

„Die ‚Zigeuner‘, die in Strauß’ Operette übrigens als selbstbewusste Sympathieträger auftreten, tragen ihre im Stücketitel verankerte Bezeichnung als solche durchaus selbst auf den Lippen – im Kontext der Handlung kann man also nicht von einer Fremdbezeichnung sprechen. Wir verwenden den Begriff ‚Zigeuner‘ daher in allen Inhaltsangaben und damit verwandten (‘stückimmanenten’) Textsorten unkommentiert und ohne Anführungszeichen.“

Das ist aus der Stellungnahme der Dramaturgie und Direktion [Meyer](#) der Volksoper zu ihrer *braven* Inhaltsangabe, mit der sie versuchen zu erklären, wann sie Anführungszeichen verwenden, wann sie keine Anführungszeichen verwenden.

Was es mit dem [besonderen Verwenden von Anführungszeichen und von keinen Anführungszeichen auf sich hat, das wurde in einem Kapitel bereits](#) ausführlich dargelegt.

Auch das wurde bereits in einem [Kapitel angesprochen, mit ihrer Stellungnahme lüftet die Direktion Meyer ein großes Geheimnis. Strauß und Schnitzer waren Zigeuner.](#) Es muß *Zigeuner* nicht in Anführungszeichen gesetzt werden, weil ja, so die Direktion Meyer, „nicht von einer Fremdbezeichnung“ gesprochen werden, da doch die *Zigeuner* Schnitzer und Strauß in ihrem Tonwerk selber diesen „Begriff“ verwenden.

Weil aber auch die österreichische Bundestheater-Holding diese *brave* Inhaltsangabe der Direktion Meyer verbreitet, ist doch ein weiterer Blick auf diese Inhaltsangabe zu werfen. Diesmal aber nicht auf die „Anführungszeichen“.

„Die Uraufführung des ‚Zigeunerbaron‘ 1885 bescherte Johann Strauß zu Lebzeiten den größten Bühnenerfolg. Eine sumpfige Landschaft irgendwo im habsburgisch-verwalteten Banat rund um das Jahr 1740. Der Vielvölkerstaat vereint hier Großbauern und Lebenskünstler: im Gutshof den Schweinezüchter Zsupán, daneben eine Gruppe von Zigeunern unter dem Matriarchat der alten Czipra. Als der in der Fremde aufgewachsene Sándor Bárinkay in die Heimat seiner Vorfahren zurückkehrt, fordert er die ihm zustehenden Güter ein, erklärt sich jedoch gleichzeitig als williger Heiratskandidat: Ein willkommener Eidam für Zsupán. Doch ein Schlitzohr übertrumpft das noch größere und man kommt zu keiner Einigung. Die schöne und selbstbewusste Saffi wendet das Blatt, Bárinkay wird zum Baron der Zigeuner erklärt und die Liebe fügt alles zum Guten. Wäre da nicht der ‚lange Arm der Monarchie‘, der mittels Graf Homonay im Banat Soldaten für einen bevorstehenden Krieg anwirbt ...“

Auch dazu [gibt es bereits ein Kapitel, welche Rolle „Zigeuner“ in der Operette zu spielen haben](#), damit sie keine Rolle vor den Theatern spielen, [wofür sie in den Operettenhäusern weiter gebraucht werden, sie weiter in Dienst](#) sein dürfen, damit sie vor den Häusern weiter ...

Die Inhaltsangabe scheint *brav* die Kriterien einer Inhaltsangabe zu erfüllen, wie sie in der Schule gelehrt werden. Knapp und sachlich soll die Sprache sein, verzichtet soll werden auf die eigene Meinung, keine sprachlichen Ausschmückungen ...

Nun, erfüllt das die Inhaltsangabe? Mehr als das.

„Gruppe von Zigeunern unter dem Matriarchat der alten Czipra“ — „Matriarchat“ ...

Es ist wahrlich eine Inhaltsangabe der Aufklärung. Eine durch das Werk der *zwei Zigeuner* durch und durch gedeckte Definition des Matriarchats ...

Schlagen Sie nach bei Liefhold ...

„Czipra, die ‚alte Zigeunerin‘, wird schon in der ersten Szene von Ottokar als ‚alte Hexe‘ eingeführt. Der Zusammenhang, der hier zwischen Zigeunerfrau und schwarzer Magie hergestellt wird, erscheint so beiläufig, als sei es eine allgemein Tatsache, dass alte Zigeunerinnen notwendig Hexen sein müssen.“

„Czipra ihrerseits, spricht einen Aspekt des Zigeunerstereotyps an, das geschlechtsspezifisch die Zigeunerfrau betrifft: ‚Als Jugend Wang‘ und Aug erfrischt, / warb man um Czipra minniglich, / doch nun Zeit den Reiz verwischt / nennt man die alte Hexe mich.‘ Hierbei handelt es sich um die von der Mehrheitsgesellschaft evozierte Annahme, dass die junge Zigeunerin, überaus attraktiv, erotisch und anziehend, schneller als andere Frauen zu einem hässlichen alten Weib würde. Gerade zu diesem Aspekt konnten Beobachtungen gemacht werden, dass in der Literatur die schöne junge ‚Zigeunerin‘ gehäuft in Begleitung einer hexenhaften alten Zigeunerin auftritt: Die erotische junge Frau wird an die Vergänglichkeit und das Alter erinnert. Es wird aufgezeigt, was die schöne ‚Zigeunerin‘ zwangsläufig werden wird: eine hässliche Hexe, vor der man sich in Acht nehmen muss.‘ Für die Rollenkonstellation Czipra / Saffi ist dies natürlich ebenfalls sehr interessant, da im Zigeunerbaron die oben beschriebene stereotype Tradition fortgesetzt wird und der jungen Heldin die alte ‚Mutter‘ zur Seite steht, die durch ihre Charakterisierung als Hexe ihre ‚Tochter‘, die ebenfalls offenbar mit hellseherischen Fähigkeiten begabt ist, in gewisser Weise spiegelt.“

„Czipra kann als Paradebeispiel der stereotypen alten Zigeunerin gelesen werden. Sie vereint in sich sowohl das Stereotyp der Zigeunerfrau als Hexe, das der Wahrsagerei und Schatzgräberei und, wie später noch aufzuzeigen ist, das des Kindsraubs.“

„Abgesehen davon, dass der Drudenfuß ein weiterer Verweis auf Czipras Hexenkünste ist, wird hier außerdem der Analphabetismus thematisiert. Wenn man bedenkt, dass ‚im Ausgang des 18. Jahrhunderts [...] Schriftlichkeit die entscheidende Zivilisationsschwelle‘ ist, wird verständlich, warum die Zigeunerin in der Operette nur einen ‚Drudenfuß‘ malen kann. Sie wird damit gleichsam als unzivilisierte Wilde gezeichnet, die abseits der normierten Schriftlichkeit lebt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch der Schweinefürst Zsupán nicht schreiben kann. Ob dieser sich seinen Platz in der bürgerlich-zivilisierten Gesellschaft durch seinen Reichtum angeeignet hat, oder ob er vielmehr als Nicht – Zigeuner von vorne herein seinen Zivilisierungsgrad nicht über den Alphabetismus beweisen muss, wäre hier zu überlegen. Der Analphabetismus ist Czipra und Zsupán gemeinsam, trotzdem wird

sie zur unzivilisierten Zigeunerin, weil sie nicht schreiben kann, und dafür vom Chor mit einem satten ‚Ein Drudenfuß! Hahahaha!‘ verlacht, während Zsupán im Schweinehändler-Couplet (Nr. 3, ‚Ja, das Schreiben und das Lesen, / Ist nie mein Fach gewesen‘) mit seinem Defizit sogar noch kokettiert. Hier zeigt sich der Gegensatz zwischen den als Naturmenschen stereotypisierten Zigeunern und den Kulturmenschen der Mehrheitsgesellschaft.“

„Der Zigeunerbaron“ in der Volksoper wird wahrlich eine umjubelte Premiere der Aufklärung gewesen sein, mehr noch, die modernste Aufklärung überhaupt, ist sie doch nicht nur eine schriftliche, sondern auch eine grafische und animierte ...

Ein Minister außer Dienst wird vielleicht aus dem Steiermärkischen zur Premiere voller Freude angereist sein, um mit seinem Kulturmenschen sein Leiblied inbrünstig mitgesungen zu haben ...

„Der Kulturmensch Zsupán kann beruhigt singen, dass „das Schreiben und das Lesen“ für ihn nicht von Bedeutung ist und behält trotzdem seinen Status als zivilisierter Mensch, während das ‚Naturkind‘ Czippa ihrer Unfähigkeit wegen verlacht wird und ihr Drudenfuß wird zum Wegweiser aus der Gemeinschaft der zivilisierten Kulturmenschen.“



Direktor Meyer auf der Probebühne

„Günter Kaindlstorfer: „Das regt mich wirklich auf?“

Robert Meyer: „Die derzeitige europäische Politik. Die Art und Weise, wie man mit Fremden umgeht. Der schreckliche Rechtsruck, nicht nur in Österreich, überall leider in Europa und, wie wir jetzt in Brasilien gesehen haben, selbst dort.“

Im Oktober 18, auf der Probebühne der Volksoper, in der in wenigen Tagen „Der Zigeunerbaron“ zur Aufführung gelangen wird, und nachher, in der Premierenfeier, was für wunderbare Gespräche es geben wird, getragen von den zwei Hauptwörtern der Stellungnahme der Direktion Meyer: „Aufklärung und Humanismus“ ...

Eine Premierenfeier, in der vielleicht das eine oder andere Mal darauf angestoßen werden wird, daß in Österreich der „schreckliche Rechtsruck“ jetzt vorüber sei, mit den Grünen in der Bundesregierung, unter einem Bundeskanzler ...

... „die Art und Weise, wie man mit Fremden umgeht.“ Das regte Robert Meyer auf, der *gerne Gedichte von Brecht* lese, für den *Homo faber von Frisch* der *beste Roman aller Zeiten* sei, und der weitermachen will, als Direktor der Volksoper zu Wien in Österreich ...

Wie anders hingegen der Umgang in der Volksoper unter Meyer mit Menschen, die für viele nach wie vor „Fremde“ zu sein haben, etwa für den Innenminister, der auf den Beistand des Bundeskanzlers sich verlassen kann, in der Volksoper sind sie in „besten, höchst umsichtigen Händen“ ...

„Der schreckliche Rechtsruck.“ Das regte Robert Meyer auf. Als ob es in Österreich je eines „schrecklichen Rechtsrucks“ bedurft hätte. Nun, welch ein Glück, ist es mit diesem *Ruck* vorbei. Die Grünen sind in der Bundesregierung, unter einem Bundeskanzler, angetreten, den Kompaß der Rechtssprechung zu polen ...

Es hat *schrecklich geruckelt*, nun aber kein Ruck mehr, nur mehr ein einwandfreier, gemüthlicher ruhiger Flug mit dem Österreich, dessen von Frivolität wieder gereinigter Treibstoff nur noch Aufklärung, Humanismus, Bildungsbürgerintumentum ...

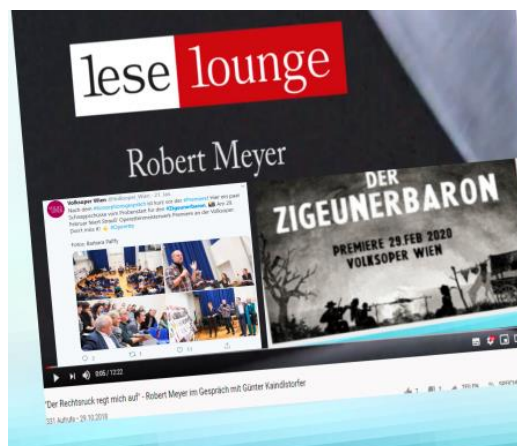
Wunderbar wird es nun wieder sein, in diesem *Österreich*, mit dem wieder alle zur Premiere fliegen werden, am Letzten dieses Monats 20, wie einst – lang oder kurz vor dem „schrecklichen Rechtsruck“ – nach Mörbisch in das Land des Lächelns ...



Robert Meyer: "Dieser schreckliche Rechtsruck."

Robert Meyer, der immer irgendein *Buch in Hirnarbeit* habe, wird den berühmten Ruf „Nach Moskau!“ kennen. In Österreich lautet dieser Ruf, und jetzt nach dem „schrecklichen Rechtsruck“ wohl wieder so laut wie zuvor, von den sogenannten Hohen und Höchsten in diesem Staate, von der sogenannten Staatsspitze je nach Standplatz abwärts oder aufwärts: „Nach Mörbisch!“

Österreich hat also diesen „schrecklichen Rechtsruck“ überstanden. Er kam in diese Turbulenzen, ganz ohne eigenes Zutun. Er flog nur, wie stets, seine gemütliche österreichische Route, als plötzlich ganz unversehen, ganz unverschuldet es recht heftig in ihm zu ruckeln begann. Aber tapfer schnallten sich wieder alle an, wieder brachten sich und alles in Sicherheit, harhten wieder aus, wußten wieder mit Zuversicht, es wird vorübergehen, alles geht einmal vorüber, und es wird wieder die geliebte unvulgarisierte Zeit kommen, in der weitergemacht werden kann, wie zuvor, in der Österreich wieder von den besten, höchst umsichtigen Händen gelenkt werden wird ...



Frage an Radio Strandbad

„Nach 2 Unabhängigen Expertengremien zu [#Antisemitismus](#), setzt die deutsche Bundesregierung 2019 eine Expertenkommission zu [#Antiziganismus](#) ein. [@sebastiankurz](#), übernimmt auch **Österreich** eine Vorreiterrolle zur Bekämpfung von **Antiziganismus**? [@EU2018AT](#)“

Diese Frage stellte der Zentralrat deutscher Sinti und Roma am 27. November 18.

Zu einer Zeit also, als die österreichische Regierung eine Regierung der [Jagdfliederfreunde](#) war, er, [Kurz](#), das beste Einverständnis hatte mit den Kameraderie aus dem [Bündnis mit dem Roma-Frage-Innenministern](#).

Es gibt keine Antwort von [Radio Burgenland](#).

Aber eine solche Frage Sebastian Kurz zu stellen, ist wie eine Frage an — — in einem anderen Land wäre es eine Frage beispielsweise an Radio Eriwan, in [Österreich an Radio Strandbad](#) ...

Frage an Radio Strandbad:

„Ist es wahr, daß Österreich eine Vorreiterrolle übernimmt?“

Antwort:

„Im Prinzip ja. Wenn es ein [Pferd](#) gibt.“

Selbstverständlich übernimmt ein von Sebastian Kurz geführtes Österreich eine „Vorreiterrolle“, auch in der [Bekämpfung des Antiziganismus](#).

Und es ist eine Vorreiterrolle, die weit über eine Vorreiterrolle hinausgeht. Denn. Es wird dermaßen vorbereitet, daß „Antiziganismus“ nicht mehr gesagt und geschrieben werden muß, wie das aktuelle Programm der nunmehr kurzigen Regierung belegt.

Richtungsweisend in dieser Hinsicht auch, wie die kurzige Regierung überhaupt richtungsweisend ist, vor sieben Jahren ...



Abraham a Sancta Clara: "Zigeuner seynd des Judä Iscarioths nahe Brüder und Anverwandte"

„Dergleichen Lumpen-Gesind auch die Zigeuner seynd, welche nicht ohne großen Schaden und Diebstahl alle Länder ausreisen mit dem gedachten Vorwand, als kommen sie aus Egypten, und müssen 7 Jahr lang hin und her wandern zu einer Buß, weil sie der seligsten Jungfrauen Mariä mit ihrem göttlichen Kind, als sie in Egypten geflohen, einmal die Herberg geweigert haben. Es ist aber solches ein lauter Gedicht und bloße Schalkheit; dann diese Leut haben das Egpytenland ihr Lebenlang nie gesehen, sondern ist ein solches zusamm gerottes Lottersgesind von allerlei müssigen Leuten, welche denen armen Bauers-Leuten mehresten Theils sehr überlästig, mit Klauben und Rauben ihren Unterhalt suchen, und mit ihrem Wahrsagen den einfältigen Pöbel bethören. Wessenthalben gar wohl die Satzungen Kaisers Caroli V. zu Augsburg auf dem Reichstag Anno 1549 geboten, daß man dergleichen Müssiggeher in Deutschland auf keine Weis‘ gedulden solle. Diese und alle Müssiggeher ins gemein seynd des Judä Iscarioths des Erz-Schelm nahe Brüder und Anverwandte.“

„Du aber erbarmest dich seiner nit, sondern zählst ihn noch unter die liederlichsten Zigeuner-Bursch, als sey er ein Ordinari-Landbettler und wisse gar stattlich die Leut auf der Straße, wann sie allein gehen, zu schröpfen.“

„Was für ein Elend ist es, wann einer wie ein ausgezogener Frosch im Bett liegt, wenn er krumme Finger machet, wie ein Schuster-Kneip wenn ihm die Backen schlampen wie die Schrotbeutel, wenn er die Arm ganz saftlos, kraftlos, haftlos hangen läßt, wenn er wie Duck-Enten mit dem Kopf wacklet, wenn er sich zusammenkrümmt wie ein Taschenmesser, wenns ihm im Bauch schneidet, als hätte er junge Feder-Fechter darin, wenn er den ganzen Tag pfeift wie ein Erd-Zeisel, wenn er ganze Nächst‘ jugetzt wie ein junger Wolf, wenn er sich mit Lumpen und Fetzen einfätschet wie die Zigeuner-Kinder, wenn ihm die Gall in alle Glieder marschiret, ja endlich die blühende Jahr‘ der unverhoffte Tod abschneidet: wer ist daran schuldig, als allein der unbändige Zorn?“

So weit und weiter [reicht die Vorgeschichte zurück, die, kurz ist es her, der österreichische Bundespräsident](#) zu bedenken empfahl, wobei gefragt werden könnte, ob er tatsächlich so weit [in die Vorgeschichte](#) zu gehen ...

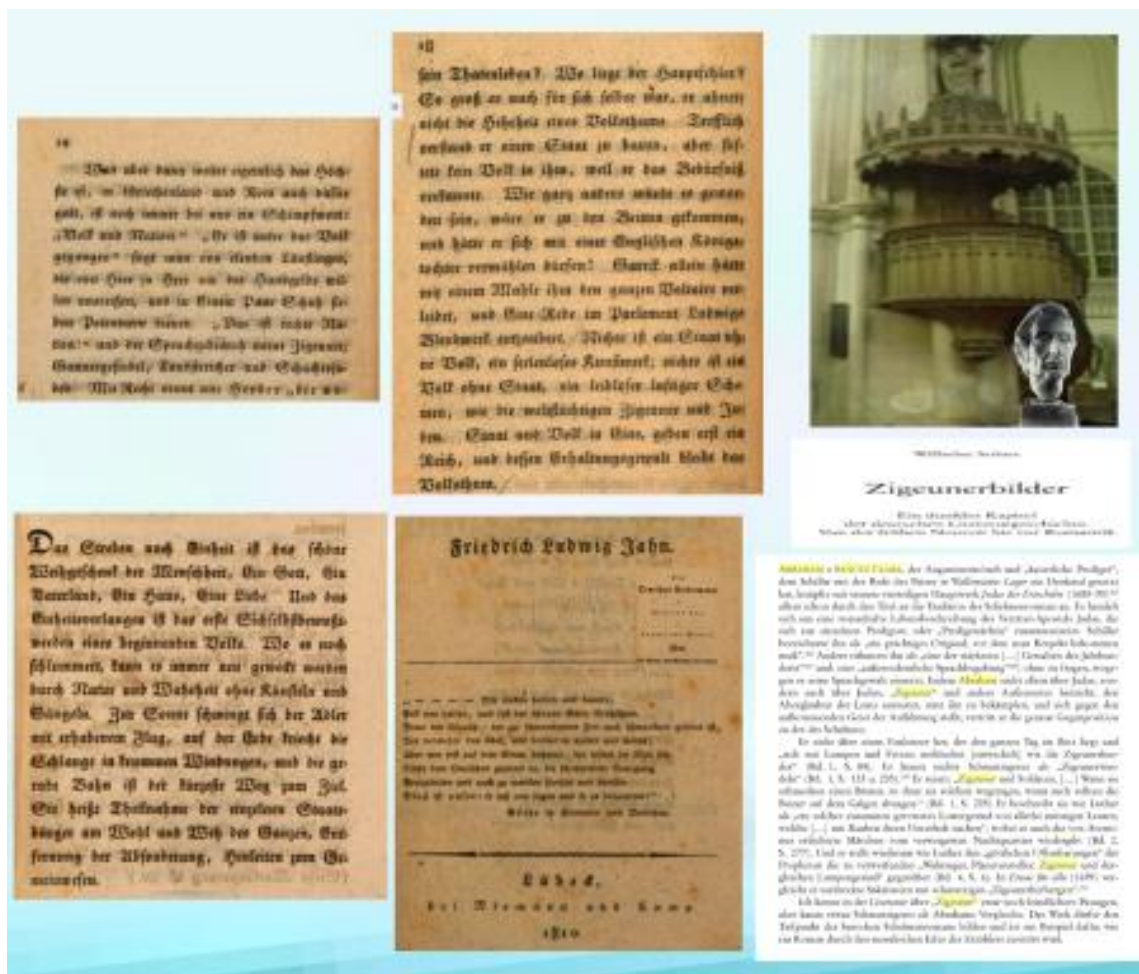
So lange wirkt Geschichte nach. Sie wirkte etwa auf die Nationalsozialistinnen, die [beim Morden keinen Unterschied machten zwischen „Juden und Zigeuner“](#), die nur eines [gesinnungsheiß begeherten, ein „juden- und zigeunerfreies“](#) — schon für Abraham a Sancta Clara waren sie „Brüder und Anverwandte“ ...

[In der Predigtliteratur „Judas, der Erzschem“ von Johann Ulrich Megerle, der dann Clara genannt wurde, kommen immer wieder die „Zigeuner“ vor, wie oben beispielhaft zitiert, auf eine Art, nun, wer kennt nicht diese Ergüsse, diese Ausgüsse über Menschen aus seiner Gegenwart, aus ihrem modernen 21. Jahrhundert.](#)

So lange wirkt Vergangenes, das vergangen gemeint, nach, bleibt Vergangenes Gegenwart, und es wird auch sehr viel dafür getan, daß es Gegenwart bleibt, das Vergangene, etwa die Predigten von Clara, mit denen er sich verging. Wie viele Jahre beispielsweise wurden vom österreichischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk die Predigten des Clara im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts ausgestrahlt? Es waren etliche Jahre. Wohl ein Jahrzehnt in etwa, an Feiertagen, an christlichen Feiertagen, zur höchsten Erbauung und Erhebung des in Nächstenliebe ertränkten Christenvolkes. Vorgetragen mit Furor von Romuald Pekny, von einer Kanzel herab hinunter in die Zimmer mit Latexwohnlanschaft und beleuchteter Jesus-Christus-Schneekugel ...

So viel wird dafür getan, daß Vergangenes aus der Vergangenheit weiter wirkt, Gegenwart bleibt, zum Vergehen in der Gegenwart, zum Versteigen in der Gegenwart. Straßenbezeichnungen gehören dazu, Denkmäler, [Tonwerke](#) ...

Und alles greift stets ineinander, um das Vergangene weiterzurollen, durch die Gegenwart zu ziehen. Hans Schwathe etwa schuf das Denkmal für Clara, er schuf aber auch ein Denkmal für den [sogenannten Turnvater, für den ebenfalls „Juden und Zigeuner“](#) ...



Strauß-Schnitzer – Ihre Dienste werden noch gebraucht

Es hat sich die [Direktion von Robert Meyer und die Dramaturgie der Volksoper zu Wien](#) bemüht, eine [Stellungnahme](#) auf ihre Website zu stellen, [warum sie wann und wann nicht Zigeuner in Anführungszeichen setzen](#).

Eine Stellungnahme, zu der im Grunde nur der Hinweis etwa auf die Arbeit [„So elend und so treu ...“](#) über die [Wiener Operette von Liefhold](#) genügt, um diese [volksoperetterliche Stellungnahme](#) als das zu bestimmen, was sie ist, bloß ein Rettungsversuch der Eigenwahrnehmung als ach so aufgeklärte ...

Liefhold hat in seiner Analyse auch des „Zigeunerbarons“ im Grunde bereits alles ausgeführt, und vor allem offengelegt, warum gerade „Der Zigeunerbaron“ nicht zu retten ist. Denn. Mit jeder seiner Aufführungen wird weiter ein Bild von den Menschen verbreitet, die von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft nach wie vor [brutal wie kurz als „Zigeuner“](#) bezeichnet werden,

Einige Anmerkungen sind zu dieser volksoperetterlichen Stellungnahme dennoch unumgänglich.

1

Die Stellungnahme der Volksoper ist das Libretto des „Zigeunerbarons“ in musikalischer Prosa.

2

Die Direktion der Volksoper eröffnet ihre Stellungnahme mit dem Couplet:

„Im Bereich des Musiktheaters stößt man bemerkenswerterweise immer wieder auf Sujets und Themen, welche die Kultur der Sinti und Roma thematisieren oder zitieren.“

Hierzu reicht ein Satz von Liefhold:

„Zeitgleich feierten die Väter der Wiener Operetten bedeutende Erfolge mit dem Zigeunerbaron, dem Zigeunerprimas, der Gräfin Mariza oder Frasquita. Auf der Bühne erschien dem Publikum ein anderer Zigeuner als vor dem Theater.“

3

„Alleine die Tatsache, dass wir dieses Werk, welches immerhin ein Meilenstein der Wiener Operette ist, auf den Spielplan gesetzt haben, könnte Irritationen hervorrufen – das war der Direktion der Volksoper und allen künstlerisch Verantwortlichen der Produktion von vornherein bewusst. Denn es ist allgemein bekannt: Die Volksgruppe der Sinti und Roma selbst lehnt die Fremdbezeichnung ‚Zigeuner‘ wegen stigmatisierender und rassistischer Konnotationen größtenteils ab. Auch

gesamtgesellschaftlich hat sich deren Eigenbezeichnung – zum Glück! – im Sprachgebrauch weitgehend durchgesetzt.“

Ach, wie großzügig, auf sie zu hören, ach, was für ein Glück, daß es im heutigen Sprachgebrauch weitgehend zur Durchsetzung kam von: „Alles Zigeuner“ ...

Oh, und wie viele „Meilensteine“ in der Geschichte ... Einen setzte beispielsweise auch Joseph Maria Theresia Habsburg. Mit dem Meilenstein „ethnische Eliminierung“. Einen auch der Mann aus dem Burgenland mit seiner „Zigeunerfrage“, die er und seine Kameradinnen an einem von der Vorsehung für sie erwählten Ort ... Gerade in Österreich vulgo Portschyland sollte nicht die „Volksgruppe der Sinti und Roma die Bezeichnung ‚Zigeuner‘ ablehnen, sondern jene, die mit dieser Bezeichnung das Land von den Menschen vor dem Theater ...

Und wenn es die *Menschen vor dem Theater* nicht mehr gibt, dann kann im Theater die Weihefeier von Humanismus und Aufklärung prachtvoller denn je zelebriert werden, können die *Figuren* mit Zuversicht und höchstem Vertrauen ihr Leben in die *besten und umsichtigsten Hände* ...

4

„Mit der Entscheidung, Johann Strauß' fantastischer Musik, die er für seine späte Operette 'Der Zigeunerbaron' geschrieben hat, eine Bühne zu bieten, ging für uns und für das gesamte Kreativteam der Produktion selbstverständlich eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sinti und Roma einher. Aus dieser Reflexion und zahlreichen internen Gesprächen zum Thema resultierend haben wir uns zu folgendem Umgang mit dem Begriff ‚Zigeuner‘ im Zuge der Neuproduktion des Zigeunerbarons entschieden: Die ‚Zigeuner‘, die in Strauß' Operette übrigens als selbstbewusste Sympathieträger auftreten, tragen ihre im Stücketitel verankerte Bezeichnung als solche durchaus selbst auf den Lippen – im Kontext der Handlung kann man also nicht von einer Fremdbezeichnung sprechen. Wir verwenden den Begriff ‚Zigeuner‘ daher in allen Inhaltsangaben und damit verwandten (stückimmanenten) Textsorten unkommentiert und ohne Anführungszeichen. In allen anderen – kommentierenden oder weiterführenden – Texten verwenden wir den Begriff jedoch selbstverständlich unter Anführungszeichen gesetzt.“

Die „Zigeuner“, so die volksoperetterliche Dramaturgie, würden selbst ihre Bezeichnung auf den Lippen tragen, also kann nicht von einer Fremdbezeichnung gesprochen werden. Was für komische Menschen das doch sind, die „Zigeuner“. Geben sie sich selbst die Bezeichnung „Zigeuner“, also eine Eigenbezeichnung, und nun lehnen sie größtenteils die Eigenbezeichnung als Fremdbezeichnung ab. Würden Strauß und Schnitzer heute noch leben, diese *elend treuen Zigeuner*, sie würden mit Rückgrat und Stolz verkünden, sie seien *Zigeuner*, wie es etwa schon Martin Luther tat, dieser aufrechte und schöpferfürchtige *Führer der Zigeunerinnen* ...

5

Clint Eastwood soll sich sehr darüber ärgern, Peter Lund nicht für seinen Film „Letters of Iwo Jima“ engagiert zu haben. Denn. Mit Peter Lund wäre es ein Meilenstein der Filmgeschichte geworden. Lund hätte die Japaner einige Sätze auf japanisch sprechen lassen. Er soll ausgerufen haben: Was für ein genialer Einfall, gepaart mit genialischer Großzügigkeit! Eastwood soll heute noch darunter leiden, seinen Film vollkommen aus japanischer Sicht und vollkommen in japanischer Sprache ...

„Als Theatermenschen sind auch wir den Idealen von Humanismus und Aufklärung verpflichtet, und daher sind Johann Strauß' Operette *Der Zigeunerbaron* sowie die darin auftretenden Figuren bei uns in besten, höchst umsichtigen Händen.“

7

[illegible]

umsichtige Bebilderung des „Zigeunerbarons“ ... Idylle der Wirklichkeit, gemütlich am Lagerfeuer, der Mann fiedelt, die Frau mit einem Kind, vielleicht das Pflegekind Saffi, das „kein Zigeuner“ ist, das grasende Pferd, ein Planwagen, ein brutzelndes Huhn ... glückliche und zufriedene Menschen, denn sie wissen, sie sind im Hause der besten und umsichtigsten ...

„Der Zigeunerbaron“ hat ja viel auch mit Ungarn zu tun, nicht nur, weil das Libretto von einem Mann aus Ungarn, also von Schnitzer, daß es wundert, warum die Operette noch keinen anderen Titel bekommen hat, das fällt dazu noch ein, mit Blick auf das Huhn auf dem Spieß ... also statt „Der Zigeunerbaron“ könnte die Operette mit einem in Ungarn verwendeten Synonym auch „Baron der Hühnerdiebe“ ...



8


Clint Eastwood soll von der Strauß' Musik derart begeistert sein, daß er sich dazu entschlossen haben soll, aus der Operette „Der Zigeunerbaron“ einen Film zu machen. Das Libretto von Schnitzer habe er, wird erzählt, gleich gehäckselt und die Librettoschnitzel in den Altpapiereimer ... Er wolle vom „Baron der Hühnerdiebe“ lediglich die Komposition von Strauß für seinen Musikfilm nehmen. Er habe eine Drehbuchautorin beauftragt, ihm zu dieser Musik ein ganz neue und gänzlich andere Geschichte zu schreiben, es soll ein Film weder in deutscher noch englischer Sprache werden.

Als möglichen Titel für den Film mit der Musik von Johann Strauß soll er vorgeschlagen haben, der dann freilich, wie immer dieser lauten wird, in die Originalfilmsprache zu übersetzen wäre:

„Your services are still needed“ ...

Der Arbeitstitel sei ihm, soll er auf eine Frage der Drehbuchautorin geantwortet haben, eingefallen sein, als er den Titel „Ihre Dienste werden nicht mehr benötigt“ ...

Die Drehbuchautorin, überhaupt das *gesamte Kreativteam der Produktion* soll Clint Eastwood verpflichtet haben, hierfür soll er eine Anregung der Dramaturgie der Volksoper zu Wien aufgenommen haben, zur *intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte der ...*



"Der
Zigeuner-
baron"

Strauß-Schnitzer

Ihre Dienste
werden noch
benötigt.

Bejubelte Premiere von "Der Zigeunerbaron" in der Volksoper zu Wien, Begeisterungstürme für Saffis Lied "Die Zigeuner sind da – Weib, gib Acht auf Dein Kind"

Es wurde bereits allgemein berichtet, mit welchem Jubel „Der Zigeunerbaron“ in Wien aufgenommen wurde, von Publikum und Kritik ...

Zu ermessen aber, was für ein durchschlagender Erfolg diese Premiere war, ist es auch an den Beifallstürmen für die Saffi, von der immer wieder verlangt wurde, sie müsse das Lied vom „Feind“ immer wieder singen.

„So elend und treu ist Keiner
Auf Erden, wie der Zigeuner,
O habet Acht –
Habet Acht –
Vor den Kindern der Nacht!
Wo vom Zigeuner Ihr nur hört,
Wo Zigeunerinnen sind,
Mann – gib Acht auf dein Pferd!
Weib – gib Acht auf dein Kind!
Dschingrah – dschingrah –
Dschingrah – dschingrah –
Die Zigeuner sind da, –
Dschingrah – dschingrah –
Die Zigeuner sind da! –
Flieh‘ wie du kannst
Und fürchte den Zigeuner
Wo er erschint,
Ist er ein grimmiger Feind‘
Trian – triandavar
Trian – triandavar,
Flieh‘ wie du kannst
Und fürchte den Zigeuner –
Wo er erscheint,
Da – heija! – kommt er als Feind!“



Nach etlichen Wiederholungen wollten Publikum und Kritik nicht mehr nur Publikum und Kritik sein, sondern Teil der Aufführung, Mitwirkende, so sang Saffi immer wieder das Lied „Und fürchte den Zigeuner“ und Kritik und Publikum antworteten ihr stehend und singend als „Zigeuner-Chor“:

„O habet Acht, –
Habet Acht –
Vor den Kindern der Nacht!
Wenn von Zigeunern Ihr hört,
Wo Zigeunerinnen sind –
Mann – gib Acht auf Dein Pferd
Weib – gib Acht auf Dein Kind!
Dschingrah – dschingrah!
Dschingrah dschingrah!
Die Zigeuner sind da!
Dieses Lied
Sprüht und glüht!
Es durchzieht
Das Gemüth
Treu und wahr,
Hell und klar
Klingt's fürwahr
Immerdar!“

Die Zuversicht von Direktion und Dramaturgie der Volksoper, daß „von einem aufgeklärten Publikum – aus unserer Sicht – erwartet werden [kann], eigenverantwortlich daraus entsprechende Zusammenhänge herzustellen“, wurde ...

Zur vollkommenen Übereinstimmung von Publikum, Kritik, Direktion und Dramaturgie, wie es auch das Schreiben der Volksoper so eindrücklich belegt. Die Aufführung des „Zigeunerbarons“ als Stelldichein der Aufklärung: aufgeklärte Direktion, aufgeklärte Dramaturgie, aufgeklärtes Publikum, aufgeklärte Kritik ...

Ein untrügliches Zeichen für Aufklärung, mehr, das Qualitätssiegel für Aufklärung ist das Ausblenden von ...



„Um auf *Ihren Kommentar Bezug* [9. Februar 2020] zu nehmen gibt es folgende *Stellungnahme* auf unserer Webseite: https://volksoper.at/volksoper_wien/information/news_neuigkeiten/Anmerkungen_zur_Neuproduktion_Der_Zigeunerbaron_.de.php [13. Februar 2020]

Liebes Publikum!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Bereich des Musiktheaters stößt man bemerkenswerterweise immer wieder auf Sujets und Themen, welche die Kultur der Sinti und Roma thematisieren oder zitieren.

(Davon ist etwa im Vorwort zur aktuellen Ausgabe unserer Volksoperzeitung zu lesen.) Unsere aktuelle Premiere, Johann Strauß' Operette 'Der Zigeunerbaron', trägt den Begriff 'Zigeuner' sogar im Titel. Alleine die Tatsache, dass wir dieses Werk, welches immerhin ein Meilenstein der Wiener Operette ist, auf den Spielplan gesetzt haben, könnte Irritationen hervorrufen – das war der Direktion der Volksoper und allen künstlerisch Verantwortlichen der Produktion von vornherein bewusst. Denn es ist allgemein bekannt: Die Volksgruppe der Sinti und Roma selbst lehnt die Fremdbezeichnung 'Zigeuner' wegen stigmatisierender und rassistischer Konnotationen größtenteils ab. Auch gesamtgesellschaftlich hat sich deren Eigenbezeichnung – zum Glück! – im Sprachgebrauch weitgehend durchgesetzt. Mit der Entscheidung, Johann Strauß' fantastischer Musik, die er für seine späte Operette 'Der Zigeunerbaron' geschrieben hat, eine Bühne zu bieten, ging für uns und für das gesamte Kreativteam der Produktion selbstverständlich eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sinti und Roma einher. Aus dieser Reflexion und zahlreichen internen Gesprächen zum Thema resultierend haben wir uns zu folgendem Umgang mit dem Begriff 'Zigeuner' im Zuge der Neuproduktion des 'Zigeunerbarons' entschieden: Die 'Zigeuner', die in Strauß' Operette übrigens als selbstbewusste Sympathieträger auftreten, tragen ihre im Stücketitel verankerte Bezeichnung als solche durchaus selbst auf den Lippen – im Kontext der Handlung kann man also nicht von einer Fremdbezeichnung sprechen. Wir verwenden den Begriff 'Zigeuner' daher in allen Inhaltsangaben und damit verwandten ('stückimmanenten') Textsorten unkommentiert und ohne Anführungszeichen. In allen anderen – kommentierenden oder weiterführenden – Texten verwenden wir den Begriff jedoch selbstverständlich unter Anführungszeichen gesetzt.

Im Vorfeld zur Produktion war unsere Dramaturgie, welche die Produktion inhaltlich begleitet, mit verschiedenen Sinti- und Roma-Initiativen in Kontakt, unter anderem mit Frau Dr. Anja Titze, der kulturpolitischen Referentin des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Mit Frau Dr. Titze haben wir uns einerseits über die beschriebene Begrifflichkeit und die mit ihr in Verbindung stehende Problematik ausgetauscht, andererseits haben wir uns mit ihr aber auch über eine notwendige kritische Haltung in der zentralen Publikation zur Produktion – dem Programmheft – verständigt. Zudem setzt auch Peter Lunds Inszenierung ein Statement und lässt die beiden Protagonistinnen der 'Zigeuner' einige Sätze auf Romani, der Sprache der Sinti und Roma, sprechen. Zu diesem Zweck waren wir mit Vertretern des burgenländischen Vereins Roma Service in Kontakt, die sich der Übersetzung, aber auch Supervision der erwähnten Szenen annahmen. Die Regie von Peter Lund macht den historischen Kontext des Werkes zudem hinreichend erfahrbar, und so kann von einem aufgeklärten Publikum – aus unserer Sicht – erwartet werden, eigenverantwortlich daraus entsprechende Zusammenhänge herzustellen. Als Theatermenschen sind auch wir den Idealen von Humanismus und Aufklärung verpflichtet, und daher sind Johann Strauß' Operette 'Der Zigeunerbaron' sowie die darin auftretenden Figuren bei uns in besten, höchst umsichtigen Händen.

Auf Ihren Besuch in der Volksoper, Ihre differenzierte Betrachtungsweise, Ihre Lektüre des Programmhefts und Ihre etwaige Kontaktaufnahme im Sinne einer konstruktiven Diskussion freuen sich

Direktion und Dramaturgie der Volksoper Wien“

Premierenjubiläum für den "Zigeunerbaron" in der Volksoper zu Wien

„Der Zigeunerbaron“ war ein durchschlagender Erfolg, bei Publikum und Kritik. Immer wieder wieder mußte die Aufführung unterbrochen werden, weil Publikum und Kritik lautstark die Wiederholung dieses und jenes Liedes verlangten. Sängerinnen und singende Darsteller kamen diesen zahlreichen Aufforderungen gerne nach. Denn. Sie lieben ihr Publikum. Immer wieder stellten sie sich vorne an der Rampe auf, um zu wiederholen, was Publikum und Kritik wieder und wieder zu hören frenetisch wünschten. Kritik und Publikum lauschten den an der Rampe zahlreich vorgetragenen Da capos und blickten beseelt und verklärt auf das Bühnenbild dahinter.

Spät in der Nacht noch war vor allem das Bühnenbild erstes Thema in der gemeinsamen Premierenfeier von Publik, Kritik und der Operettentruppe. Das Bühnenbild wurde als ein weiterer darstellender Sänger des „Zigeunerbarons“ gefeiert, gelobt, besonders herausgehoben, Immer wieder wurde auf das Bühnenbild angestoßen. Wie echt, wie wahr, wie wirklich, das Bühnenbild. Ja, so leben sie wirklich. Publikum und Kritik einig darin, sie wären nicht in einem Theater gesessen, sondern, so wirklich das Bühnenbild, in einem Lager, am offenen Feuer bei diesen Menschen, unter freiem Himmel, ach, diese armen und doch so fröhlichen Menschen, wie sie zu leben zu verstehen, auch heute noch, ein ordentliches Stück Fleisch am Spieß, mit Pferd und Wagen durch ...

Noch auf dem Weg nach Hause nach der ausgelassenen Premierenfeier, der nächste Tag brach schon an, der dreißigste dieses Monats, war kein Ende, dabei aber ganz und gar nicht leise wie Diebe, des Lobes für das wie aus dem wirklichen Leben gegriffene Bühnenbild, besonders das auf dem Spieß brutzelnde Huhn fand noch reichliche Bewunderung, weil das Huhn allein, so die lautstarke gegenseitige Versicherung auf der Straße, schon das Ansehen dieser Menschen zum Ausdruck bringt, ohne ein einziges Wort noch hinzufügen zu müssen.



Asylum and Deportation

„13 Jahre später (!), bekam sie einen negativen Bescheid. Zum Schutz ihres neugeborenen Kindes floh die Frau daraufhin für einige Zeit nach Belgien. Von hieraus bat sie in der Bundesrepublik um die Aufnahme [...] Dies wurde ihr wiederum abgelehnt, da sie sich ja bereits in Belgien befände. Nun hat die Frau, die inzwischen wieder seit Jahren in der Pfalz lebt, als letztes Mittel zum Schutz vor einer Abschiebung um Asyl in Deutschland gebeten. Dies wurde ihr schnell abgelehnt, jetzt soll sie rasch [...] abgeschoben werden.“

Kurz nur gesagt:

Diese Empörung von der AfD in Deutschland unter kameradschaftlicher Empörungsbegleitung durch die FPÖ unzensuriert zeigt beispielhaft, daß auch identitäre Parlamentsparteien, ob in Deutschland, ob in Italien, ob in Österreich, denen üblicherweise gesinnungsgemäß die Abschiebung ihre angebotene heilige Kuh ist, sehr genau Bescheid wissen um die schweren Lebensbedingungen, um das Leid, um die oft auch lebensbedrohende Situation des einzelnen Menschen, der Asyl und Abschiebung ausgesetzt ist.



Deshalb setzen sie sich zur Zeit auch in Deutschland für eine Frau ein, die um Asyl angesucht hat, die von Abschiebung bedroht ist, und das sogar *international*, wenn die Beihilfe aus Österreich in diesem Gesinnungsbund überhaupt als internationale Unterstützung gesehen wird, und nicht viel mehr als nationaler Schulter-und-Stiefel-Schluß.

Sie werden es wohl schon bei der Kapitelüberschrift geahnt haben, es geht nicht um eine Frau aus beispielsweise Afrika.

Ja, es geht um eine „Volksdeutsche“.

Und der Einsatz für eine „Volksdeutsche“ kann nur ein total gesinnungsgemäßer sein.

Für diesen totalen Einsatz wird wieder einmal alles aufgeboten, was identitär nur aufgeboten werden kann, werden identitäre Propagandamagazine um identitäre Propagandamagazine abgefeuert.

„Diese Menschen haben vermutlich Unterdrückung in einem Leben voller Arbeit hinter sich, die die heutigen Wirtschaftsflüchtlinge aus Afrika und dem Nahen Osten nicht kennen. Umso unfassbarer ist der Fall, den nun die offizielle ‚Interessengemeinschaft der Russlanddeutschen in der AfD‘ aufdeckt. Seit 2015 ist der Missbrauch des Flüchtlingsstatus durch Scheinasylanten in allen Medien. Scheinbar täglich wird den Deutschen vor Augen geführt, wie leicht meist afrikanische Einwanderer die deutsche Gesetzeslage spielerisch umgehen können. Nun geschieht das Unfassbare. Eine Volksdeutsche aus Russland, die seit Jahrzehnten in Deutschland lebt, soll als abgelehnte Asylbewerberin abgeschoben werden. Die Interessengemeinschaft der Russlanddeutschen in der AfD stellt hierzu klar: *Deutsche wird abgeschoben – Illegale dürfen bleiben! Täglich neue Beweise, dass wir in Absurdistan leben. Eine russlanddeutsche Frau aus Germersheim (Rheinland-Pfalz) soll abgeschoben (!) werden, obgleich beide Eltern Russlanddeutsche sind. Man stelle sich das vor: Illegale muslimische Migranten wandern massenhaft ein, IS-Mörder dürfen bleiben. Aber Deutsche (!) werden abgeschoben.*“

Was dabei auch nicht fehlen darf, ist die recht besondere identitäre Geschichtsschreibung ...

„Die goldene Zeit war mit dem unglücklichen Krieg zwischen Deutschland und Russland 1939 vorbei. Der neue Diktator Joseph Stalin wollte als Antwort auf die deutschen militärischen Erfolge die völlige Vernichtung der Russlanddeutschen.“

Der „unglückliche Krieg zwischen Deutschland und Russland“ begann also bereits „1939“ ... Ach, ein „unglücklicher Krieg“, ja, von FPÖ unzensuriert kann Geschichte gelernt werden, schon 1939, und nicht erst 1941 ... das, was 1941 geschah, war *nicht der Kriegsbeginn zwischen Deutschland und Rußland*, sondern *nur ein vom österreichischen Kinderbandenführer angeführter Überfall auf eine Kinderbande eines Nachbarorts* ... Oh, und was für ein „neuer Diktator“ Josef Stalin 1939 war, der seit 1927 ...

Und stets, wenn es um ihre recht besondere identitäre Geschichtsschreibung geht, wenn es um das Leid ihrer Volksgemeinschaft in Verrechnung geht, sind sie auch immer sofort bereit, ihr Herz recht weit zu öffnen, beispielsweise für Menschen aus Afrika, etwa deren Leid als „Sklaven“ in ihre Gleichung als ...



Bajuwaren in Österreich

Franz Fuchs, der Führer der Bajuwarinnen, hat als Wiedergänger von Tobias Maria Theresia Portschy vor fünfundzwanzig Jahren es ein weiteres Mal versucht, das Land „zigeunerfrei“ ...

Der Bajuwarenführer wollte das aber gleich durch Mord — es mußte in seinem Leben noch passieren ... wohl aus dem Wissen, daß er den diesen Auftrag nicht wie ein Vater aus einem Adelsgeschlecht an seine Söhne und Töchter vererben kann, das durch Ausscheidung entsprechender Gesetze eine Ewigkeit für ethnische Auslöschungen Zeit hat.

So blieb ihm keine andere Wahl, als sich die „Bajuwaren-Brigade“ zum Vorbild zu nehmen, ihr Wiedergänger, auch ihr Wiedergänger zu werden.

„Der Gau Salzburg ist somit mit Ausnahme weniger noch anwesender Zigeuner nunmehr zigeunerfrei. Soweit noch Zigeuner hier sind (etwa 20) handelt es sich um Zigeunerfamilien, die schon seit vielen Jahren entweder in der Gauhauptstadt oder in einzelnen Orten im Gau Salzburg ansässig sind und sich einigermaßen sozial angepasst haben, zum Teil sind sie auch mit Deutschblütigen verheiratet. Hinsichtlich dieser restlichen Zigeuner sind vom Reichssicherheitshauptamt noch besondere Maßnahmen vorgesehen. i. A. (Huber) SS-Obersturmführer und Kriminalkommissär“

Bei diesem Huber wird es wohl um Max Huber handeln, geboren in München. Es gibt auch einen Franz Josef Huber, ebenfalls geboren in München: *Leiter der Geheimen Staatspolizei sowie Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in den Reichsgauen Wien, Niederdonau und Oberdonau und SS-Obersturmbannführer.*

Die Gestapo-Schaft aus München ist bekannt als „Bajuwaren-Brigade“ ...



Die Hubers haben in dem in Gaue aufgeteilten Österreich barbarisch gewütet, gemordet ...

Franz Josef Huber starb in München, am 30. Jänner 1975, bis zu seiner Pensionierung führte er das wohl stille und unauffällige Leben eines Buchhalters in einer Firma für Büromaschinen ...

Max Huber und seine Ehefrau starben am 6. Mai 1945 durch Selbstmord. Franz Fuchs starb am 26. Februar 2000 durch Selbstmord in der [Ausstellungstadt](#).

„Salzburg, den 5. April 1943

An den Gauleiter und Reichsstatthalter des Reichsgaues Salzburg in Salzburg

Betrifft: Zigeunerlager Salzburg.

Bezug: Frühere Vorgänge.

Auf Grund des Erlasses des Reichssicherheitshauptamtes Berlin vom 26. I. 43 – Tgb.

Nr. V A 2 Nr. 48/43 –g– wurden die Zigeuner und Zigeunermischlinge des

Zigeunerlagers Salzburg am 1. und 3. April 43 zum grösseren Teile in das

Konzentrationslager Auschwitz, der Rest in das Zigeunerlager Lackenbach (N.D.)

überstellt.

Das Zigeunerlager Salzburg wurde gleichzeitig aufgehoben, womit auch die

Vermittlung von Zigeunern in den Arbeitseinsatz entfällt.“

Ach, wie kann Österreich gerühmt werden, wie kann der Präsident hintreten, vor jeden Mann und vor jede Frau, seinen Teil nicht bloß zu denken, sondern auch zu reden, wie anders es in Österreich geworden ist, helles vorbildhaftes Beispiel eine Tafel zum Bedenken in Burgenland: *Zigeuner und Zigeunerlager* in Anführungszeichen zu schreiben, so weit schon reich die Entwicklung in Österreich, in dem ein anderer Präsident erst vor kurzem mahnte, die Vorgeschichte zu bedenken, wie es zur Bajuwaren-Brigade ... Und eines Tages, stellen Sie sich vor, eines Tages wird, vielleicht wird es eine Präsidentin sein, die eines Tages, stellen Sie sich das vor, sagen wird, es ist, was wird das für ein Jahrhundertentwicklungssprung in Österreich sein, wenn eines Tages, stellen Sie sich das vor, das gesagt werden wird, es ist die Nachgeschichte ...



Portschyland

„Das Burgenland zigeunerfrei.“

„St. Pölten nicht nur judenfrei, sondern auch zigeunerfrei.“

Das sind lediglich zwei Beispiele. Das eine von [Wiedergängerinnen monarchisch österreichischer Vergangenheit aus dem Burgenland](#), die bereits als „illegale Nationalsozialisten“ ihre Auslöschungsphantasien in der Nachfolge propagandierten, das andere aus 1941 aus St. Pölten, wo Oberbürgermeister Emmo Langer im Stadtrat vor seinem Schöpfer die Meldung machte: „St. Pölten nicht nur judenfrei, sondern auch zigeunerfrei“ ...

Weshalb diese Beispiele? Von denen viele aufgezählt werden könnten. Weil es den Wiedergängern nicht nur stets um ein „judenfreies“, sondern auch immer um ein „zigeunerfreies“ Land ging, das für sie gesinnungsgemäß Deutschland war, [das heute als Österreich bekannt vielen aber immer noch gesinnungsgemäß Deutschland](#).

[Wenn also in Österreich im Gedenken stets nur von „Antisemitismus“ und „Rassismus“ aber ohne „Antiziganismus“ gesprochen wird, wie auch in diesem Jahr 2020 wieder](#), kurz ist das her, daß es wieder so war, weiter nur davon, daß gegen Antisemitismus und Rassismus anzukämpfen ist, ohne aber ausdrücklich zu sagen, es ist gegen Antisemitismus, gegen Antiziganismus und gegen Rassismus anzukämpfen, bei dieser [Vergangenheit](#) und bei dieser [Gegenwart für die Menschen](#), von denen Länder „freigemacht“ werden sollen, von denen Städte, Dörfer „gesäubert“ werden sollen, dann muß gesagt werden, das ist nur ein Zwei-Drittel-Ankämpfen, ein Ankämpfen mit halber Kraft, ein Zwei-Drittel-Ankämpfen ist ein Null-Ankämpfen, ein Ankämpfen mit halber Kraft ist ein Ankämpfen mit Null-Kraft.

Deshalb sind die zwei Beispiele, zwei Beispiele von zu vielen Beispielen durch die Jahrhunderte in Europa und also auch in Österreich, hervorzuheben.

Auch wenn es eine Wiederholung ist. Aber es kann nicht oft genug wiederholt werden, vor allem mit Blick auf die [Gegenwart](#) der Menschen in Europa, zu denen Ende Februar [2020 wieder in die Volksoper strömen werden, zu einer Aufführung, angeworben durch das nicht in Anführungszeichen gesetzte Wort „Zigeuner“ von den Operettenmacherinnen ...](#)

Nirgendwo wurde „judenfrei“ und „[rassenfrei](#)“ gefordert, [stets aber „judenfrei“ und „zigeunerfrei“](#), und es ist nicht vorbei, weiter ist zu hören, „judenfrei“ und „zigeunerfrei“. Deshalb muß es auch stets heißen: gegen Antisemitismus, gegen Antiziganismus, gegen Rassismus.

„Eine sumpfige Landschaft [...] 1740 [...] eine Gruppe von Zigeunern unter [...] Wäre da nicht der ‚lange Arm der Monarchie‘, der [...] Soldaten [...] anwirbt ...“

Das ist aus dem Werbetext der Volksoper für die bevorstehende Premiere der Operette „Der Zigeunerbaron“ von dem wienerischen Silvesterhergott am 29. Februar 2020 ...

Die Volksoper wirbt für die Operette und zugleich, da sie „Zigeuner“ nicht in Anführungszeichen setzt, scheint ihr dieses Wort ein ganz selbstverständlich zu verwendendes, ein gänzlich unbedenkliches Wort zu sein. Hingegen kann die Volksoper sogar dort Anführungszeichen setzen, wo sie nicht vonnöten – „der lange Arm ...“ Wie viele Variationen gibt es davon? Der lange Arm des Gesetzes. Der lange Arm der Stasi. Der lange Arm des Staates ... stets ohne Anführungszeichen, sogar den *langen Arm der Monarchie* werden Sie in vielen Texten finden, gänzlich ohne Anführungszeichen. Über das Verwenden von und über das Nicht-Verwenden von Anführungszeichen kein weiteres Wort mehr, es wurde bereits im [Kapitel über das größte Operettenhaus des Landes ausgeführt](#), was davon und was daran ...

[Vor kurzem hat der österreichische Bundespräsident davon gesprochen, es müsse auch die Vorgeschichte bedacht werden, wie es ... nun, mit den bevorstehenden Aufführungen vom „Zigeunerbaron“, der zeitlich 1740 angesiedelt ist, ist es eine gute Gelegenheit, in diesen Teil der Vorgeschichte zu gehen, der mit Maria Theresia Habsburg 1740 beginnt, von ihr und schließlich von ihrem Sohn Josef fortgesetzt, und zugleich erzählt diese habsburgische Vorgeschichte davon, was der „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß nicht erzählt](#), aber was den Vorurteilsgeladenen, den Vergangenheitsverklärenden gefällt, bis zum heutigen Tag gefällt ... es ist wohl nicht von ungefähr, daß Operette und Opportunismus mit den gleichen zwei Buchstaben beginnen.

„Mit der Aufklärung war im 18. Jahrhundert das ethnologische Interesse am Menschen im Allgemeinen und am Mitmenschen im Besonderen auf politischer wie auch auf wissenschaftlicher Ebene in den Fokus der Betrachtung gerückt. Das „Interesse an der Ethnokultur“ der Romgruppen ist in der Aufklärung jedoch kein naives, neugieriges Interesse am Fremden oder Anderen, sondern vielmehr von den aufklärerischen Gedanken der Nutzbarmachung des Menschen durchdrungen. Man „entdeckt [...] die ‚Zigeuner‘ als wertvolles Menschenmaterial, dass dem Staat gewonnen werden soll.“

Kurz ist es her, daß das Wort [„Menschenmaterial“ in einem Kapitel Erwähnung fand, und wenig überraschend, ausgesprochen von einer Habsburg, allerdings nicht im 18., sondern im 20. Jahrhundert, nach ihrem im sicheren und warmen Heim dirigierten Krieg von 1914 bis 1918 ...](#)

Die Zigeuner werden zum Nutzobjekt für die nach den Regeln der Logik und Vernunft angestrebte Optimierung der physiokratischen und agrarökonomischen

Wirtschaftskonzepte, denn „Ländereien, die in ihrer natürlichen Eigenschaft ganz hervorragend sind, können ohne entsprechende Arbeitskraft keine Nation bereichern“. Damit werden die Zigeuner als bisher ungenutzte Ressource erkannt und man beginnt etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, diese Ressource auszubeuten. „Umerziehung und Missionierung, Zwangsarbeit und Seßhaftmachung sind folgerichtig die Stichworte dieses neuen Diskurses über die ‚Zigeunerfrage‘.“

Neben Preußen, Hessen-Nassau und Württemberg, die in unterschiedlichem Ausmaß eine Zwangsassimilation der Zigeuner vorantreiben, greift vor allem in Österreich ein solcher Versuch der Zwangsintegration von Zigeunern während der Regierungszeit Maria Theresias (1740-1780) und Josephs II. (1765-1790). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, hielt die österreichische Politik unter Josef I. (1705-1711) und Karl VI. (1711-1740) an den Leopoldinischen Erlassen von 1688 und 1689 fest, nach denen alle Zigeuner als vogelfrei erklärt und bei Ergreifung sofort zu exekutieren waren.

„Alle Zigeuner als vogelfrei erklärt und bei Ergreifung sofort zu exekutieren waren.“

Unter Maria Theresia gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die „ersten staatlichen Versuche, Zigeuner in den Gesellschafts- und Wirtschaftsverband der Untertanen zwangsweise zu integrieren, sie zu assimilieren und als Steuerzahler für den Staat nutzbar zu machen.“ Zunächst wurden die Romgruppen per Erlass von 1758 dazu gezwungen, sich niederzulassen. Es wurde ihnen der Besitz von Kutschen und Pferden untersagt, um das Herumziehen zu unterbinden. Land, Saatgut und Baumaterial wurden ihnen mit der Absicht zugeteilt, sie an einem festen Ort zu konzentrieren. Der Militärdienst wurde ebenso wie die Lehre eines Handwerks für sogenannte „Zigeunerknaben“ verpflichtend. Im Gegenzug dazu wurde die Ausübung der ambulanten Berufe der Zigeuner (Kesselflicker, Schmiede, Pferdehändler etc.) untersagt. Mit der Zigeunerregulative von 1761 folgt Maria Theresia dem spanischen Vorbild des 17. Jahrhunderts und untersagt den Gebrauch des Wortes „Zigeuner“. Als Ersatz wird die Bezeichnung „Neubauern“ oder „NeuUngarn““ verordnet um damit „die Fremdartigkeit aus der Welt [zu] schaffen“. 1767 wurden die Zigeuner der jeweiligen örtlichen Gerichtsbarkeit unterstellt (die bis dahin den jeweiligen Woiwoden, den Stammesfürsten der Romgruppen, oblag). Die Regulative von 1773 war schließlich die juristische Umsetzung des in der Aufklärung entstehenden Rassegedankens und des „von der breiten Öffentlichkeit diskutierten Kausalzusammenhangs zwischen Rasse und Kultur“. Die Ehe unter Zigeunern wurde untersagt, dafür die Vermischung von Zigeunern mit Nichtzigeunern staatlich gefördert. Gleichzeitig sollten alle Zigeunerkiner älter als fünf Jahre ihren Eltern weggenommen und „christlichen Mitbürgern zur Erziehung übergeben werden“. Die Absicht dieser rigiden Maßnahmen war deutlich: die Fortpflanzung der „zigeunerische Rasse“ sollte unterbunden werden und ihre Angehörigen in der Mehrheitsgesellschaft aufgehen, sodass es irgendwann keine „genetischen Zigeuner“ mehr gäbe.

„An die Stelle der in den anderen deutschen Ländern noch üblichen Stigmatisierungen, Leibesstrafen und Landesverweisungen tritt unter Maria Theresia der Versuch, die Zigeuner als ethnische Gruppe mit Gewalt zu assimilieren und ihren

Fortbestand zu verhindern.“ Kaiser Joseph II. führte in seiner Regierungszeit die Assimilierungspolitik Maria Theresias weiter und verschärfte sie noch durch die Zigeunerregulative von 1783, in der unter anderem das Sprechen von Romanes, der „Zigeunersprache“, verboten wurde und die Zigeuner zwangsweise die Sprache und Tracht der Gegend anzunehmen hatten, in der sie als „Neusiedler“ sesshaft gemacht wurden. Ebenso gab es Bestrebungen, sie verpflichtend der christlichen Religion nahezubringen, und ihre traditionellen Erwerbsquellen wurden immer umfassender unterbunden, sodass sie den für sie vorgesehenen agrarischen Beschäftigungen nachzugehen hatten. „Das Regulativ vollzieht faktisch die Nichtanerkennung der Zigeuner als eigenständiges Volk.“ Im aufklärerischen Absolutismus wird ergo die ethnische Eliminierung der Zigeunerstämme als oberste Prämisse der Zigeunerpolitik angesetzt. Der Zwangsassimilation folgt im Jahrhundert jedoch keine Integration in die Mehrheitsgesellschaft. Zwar hat man die Zigeuner weitestgehend dem Leben der ländlichen Bevölkerung angepasst, trotzdem akzeptiert man sie nicht als Teil der Gesellschaft. Eine Eingliederung passiert nur auf kultureller Ebene über die Repräsentation, und zwar einer Repräsentation die nur im Sinne des „Darstellens“ etwas zu verstehen ist, nicht aber im Sinne des „Sprechens-für“ etwas oder jemanden. So werden Zigeuner in jeglicher Kunstrichtung zitiert und verhandelt, der Zugang zu der kulturellen Identität, welche diese Kunstwerke hervorbringt, bleibt ihnen jedoch verwehrt. Der Subjektstatus wird ihnen nicht zuerkannt in einer Epoche, die sich natur- und geisteswissenschaftlich mit dem „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“ befasst und darauf ausgerichtet ist, den Menschen als vernünftiges, eigenständiges Individuum zu begreifen. Und die gleichzeitige Verwertung der Zigeunerstereotype für Kunst und Kultur tragen zur weiteren Ausgrenzung bei. „Während also an höchster Stelle daran gedacht wurde, die Zigeuner im Sinne des aufgeklärten Absolutismus in die Gesellschaft zu integrieren, war eben diese Gesellschaft nicht bereit, in den Zigeunern etwas anderes zu sehen, als es Vorurteile und Aberglaube ihr zutrug.“

Es war 1761 kein hehres Ansinnen von Maria Theresia Habsburg, das Wort „Zigeuner zu untersagen“. 259 Jahre später aber könnte es wenigstens so weit gebracht worden sein, dieses Wort nur noch unter Anführungszeichen ...

„Die Absicht dieser rigiden Maßnahmen war deutlich: die Fortpflanzung der ‚zigeunerische Rasse‘ sollte unterbunden werden und ihre Angehörigen in der Mehrheitsgesellschaft aufgehen, sodass es irgendwann keine ‚genetischen Zigeuner‘ ... Im aufklärerischen Absolutismus wird ergo die ethnische Eliminierung der Zigeunerstämme als oberste Prämisse der Zigeunerpolitik angesetzt.“

Der lange Arm der Mutter, „Ahnherrin der Integration in Österreich“, wie es in einem Kapitel ohne Bezug auf Apfelstrudelmitschlagmelodien heißt, mit dem helfenden Ärmchen des Sohns ...

Und ein Wiedergänger von ihr wollte wohl nichts anders mit seiner Denkschrift, ihr und ihrem Sohn eine Gedenkschrift widmen, ihnen ein braver, pflichterfüllter Untertan sein, der mit seiner präidentitären Partei es noch einmal angehen wollte, die „ethnische Eliminierung“, mit den technischen Möglichkeiten seiner Zeit, und dann

Ein nun pensionierter Bischof, um etwas Positives an den Schluß zu stellen, hat doch zur Hälfte einbekannt, daß sein Kirchengründer gefehlt hat, immerhin, so weit reichte auch bei ihm nicht die Entwicklung, einzubekennen, daß sein Kirchengründer auch gegen die Menschen eine grausame Haltung einnahm, mit deren Bezeichnung ohne Anführungszeichen die Volksoper im 21. Jahrhundert wirbt, aber sie, die Volksoper, wird es bestimmt nicht verstanden wissen wollen, als „die gleichzeitige Verwertung der Zigeunerstereotype für Kunst und Kultur“, die „zur weiteren Ausgrenzung bei[tragen].“

[illegible]

Kurz der Weg von Österreich zu den Mannen von Thüringen

Nachgeschichte, Alexander Van der Bellen, nicht nur Vorgeschichte zu bedenken, wie es dabei bleibt und dazu kommt, in Österreich, nach Auschwitz.

Ministrierende haben üblicherweise zu schweigen.

Vielleicht ist dies zu besonderen Anlässen aufgehoben, und auch sie dürfen etwas sagen.

Jedenfalls.

Wie ein Senior-Ministrant durfte Alexander Van der Bellen zu einem Gedenkanlaß etwas Tiefgedachtes, etwas Gutes sagen, nämlich, es müsse auch die Vorgeschichte bedacht werden, wie es dazu kommen konnte. Also, zu Auschwitz.

Die Geschichte der Wiener Operette beispielsweise ist eine Vorgeschichte, und sie ist ebenfalls eine Nachgeschichte, wie es dabei bleiben kann ...

Und aus einer Wiener Operette haben die Menschen dieses Landes ihren langen hymnischen Refrain, aus einer Operette von ihrem Silvesterherrgott zu ihrer wahren Hymne gemacht, daß Kernstock mit seinem Kreuzlied hingegen wie ein ganz und gar unschuldig Chorknabe für den Herrn Pfarrer ...

Langer Refrain aus
Österreichs wahrer Nationalhymne

Ich lade gern mir Gäste ein,
Indes, was mir als Wirt steht frei,
duld' ich bei Gästen nicht!
So pack' ich ihn ganz ungeniert,
Werf' ihn hinaus zur Tür.
Und fragen Sie, ich bitte,
warum ich das denn tu?
,S ist mal bei mir so Sitte,
Werde grob ich sehr!
Duld' ich nicht Widerspruch.
Nicht leiden kann ich's, wenn sie schrei'n.
Wer mir nicht pariert,
Sich zieret wie ein Tropf,
Dem werfe ich ganz ungeniert
Die Flasche an den Kopf!
Und fragen Sie, ich bitte,
Warum ich das denn tu?
,S ist mal bei mir so Sitte.



Nachgeschichte zu bedenken, in Österreich, wie es bleiben konnte, wie es dazu kommen konnte, [etwa zu diesem Montag, an dem eine Insel entworfen wurde](#), das ist wohl zu viel verlangt, immerhin aber, bleibt wenigstens zu festlichen [Anlässen etwas Zeit für die Vorgeschichte](#), die übrigen Tage eines Jahres sind ja ausgefüllt mit „denke ich rot-weiß-rot“ ...

[Was für ein Dichter! Nein, nicht der Dichter. Der Dichter gestand einst ja ein, nicht zu denken, als er schrieb: „rot-ich-weiß-rot“ ...](#)



Im größten Operettenhaus Österreichs

„Eine sumpfige Landschaft irgendwo im habsburgisch-verwalteten Banat rund um das Jahr 1740. Der Vielvölkerstaat vereint hier Großbauern und Lebenskünstler: im Gutshof den Schweinezüchter Zsupán, daneben eine Gruppe von Zigeunern unter [...]“

So wirbt die Volksoper im Jahr 2020 in Österreich für die bevorstehende Premiere am 29. Februar 2020 ... „eine Gruppe von Zigeunern unter“, ganz ohne Anführungszeichen. 2020 in Europa, ob in Österreich, ob in Polen, ob eine Volksoper, ob ein Reisebüro, nach wie vor eine Selbstverständlichkeit, „Zigeuner“ ganz ohne Anführungszeichen weiter ...

Daß die Volksoper in Verehrung von Johann Strauß werkgetreu nicht auf „Zigeuner“ verzichtet, kann durchaus verstanden werden, 2020 aber dieses Wort, das für Hunderttausende Menschen ein nicht freiwillig gelöstes Zugticket nach Auschwitz war, nicht wenigstens in Anführungszeichen zu setzen, nun, das führt unweigerlich tief in die Geschichte, die weit vor Auschwitz beginnt, der sogenannten Wiener Operette, in denen die Menschen vorkommen, von denen die Volksoper ganz ohne Anführungszeichen ... „Komm, Zigan, spiel mir was vor.“ Aus „Gräfin Mariza“. 1924 im Theater an der Wien uraufgeführt.

„Es überrascht also nicht, dass auch das Zigeunerstereotyp in Libretto und Musik hier ausschließlich als Element der Couleur locale funktionalisiert ist. Die Zigeuner illustrieren die ungarische Provenienz der Operette ebenso wie Csárdás, Mulatság und Tokajer. Umso bedeutender ist die Untersuchung der Funktionalisierung des Stereotyps, da es hier nicht mehr darum geht, die Zigeuner der Mehrheitsgesellschaft konträr gegenüberzustellen um damit letztere positiv oder negativ zu zeichnen, sondern weil die Zigeuner hier lediglich noch als Staffage der Ungarnsehnsucht fungieren, selbstverständlich jedoch mit allen diffamierenden und diskriminierenden Elementen des Stereotyps. Anders als in Strauß' Zigeunerbaron oder in Lehárs Zigeunerliebe, spielen die Zigeuner in Gräfin Mariza keine dramaturgisch bedeutende Rolle mehr. Abgesehen von Manja und Berko, die hauptsächlich im ersten Akt ihren Auftritt haben, werden die Zigeuner hier als musikalisches Kollektiv behandelt, als Dienstleister, die, als Kapelle gebucht, bei den Festlichkeiten der ungarischen Aristokratie auftreten. Darüber hinaus wird im gesamten Libretto der Operette viel über sie, selten jedoch mit ihnen gesprochen. Manjas Worte klingen rätselhaft, fast delphisch und sie steht damit in der Tradition des Stereotyps der magischen, hellsichtigen Zigeunerin, was auch von Berko umgehend unterstrichen wird, wenn er zu Tschekko sagt: ‚Horch, das ist Manja, die Hexe!‘ Die ungarische Tradition, Zigeunerkapellen sozusagen als Hofmusiker zu engagieren, die seit dem Entstehen derselben modern wurde, wird in Gräfin Mariza mehrfach aufgegriffen. Wie in IV. besprochen wurde, engagierten sich ungarische Aristokraten häufig Roma als Hofmusikanten, welche dann bei Hofe tatsächlich in recht angesehener Position lebten.

So jedenfalls der positive Zustand – nicht selten kam es jedoch auch vor, dass Roma in Leibeigenschaft und gezwungenermaßen auf den Gütern der magyarischen Feudalherren leben mussten. Vor allem zu festlichen Anlässen wurden die sogenannte ‚Zigeunermusik‘ engagiert und so kündigt auch in der Operette Graf Populescu das Erscheinen der Gräfin an: ‚Gräfin Mariza...die süße kleine Mariza kommt nach Hause. Sie hat schon die Zigeuner bestellt.‘“

Als „Staffage, zu festlichen Anlässen ‚Zigeunermusik‘ bestellt“ ... In [Österreich ist das nach wie vor so Sitte, beispielsweise im größten Operettenhaus des Landes](#) ...

„Gerade in der frühen Phase der Wiener Operette wird deutlich, dass sogenannte ‚Outcasts‘ (eben die Zigeuner im Zigeunerbaron, aber auch Gruppen wie Schmuggler, beispielsweise in Millöckers Gasparone) [...] Was in diesem Zusammenhang auf der Operettenbühne nicht dargestellt wird, ist ein realistische Bild einer real existierenden Marginalgruppe.

„Auf gesellschaftliche Wahrheiten wird dabei natürlich kein Wert gelegt. Sämtliche Klischeebilder, die mit Zigeunern verbunden werden [...] kann man in Operetten, in denen Zigeuner vorkommen, begegnen, nicht aber ihrer Not und ihrer ständigen Verfolgung durch die ansäßige Bevölkerung.“

Im Zigeunerbaron wird ein stilisiert-geschöntes und in höchstem Maße stereotypes Fremdbild propagiert. Dabei werden jedoch alle negativen Komponenten des Zigeunerstereotyps mitangesprochen und tradiert, man denke hierbei an die Diffamierung der Zigeuner als Diebe, Mörder, Betrüger, Schwarzmagier etc. Diese verallgemeinernden Generalvorwürfe werden ebenso von der Bühne in den Zuschauerraum und von dort in die Alltagswirklichkeit des Publikums hineingetragen, wie die romantisierte Zigeunerfigur, die Metapher für Freiheit und Unabhängigkeit (vgl. hierzu die Ausführungen zur Wirkung von Stereotypen in III. E I).“

„Wenn ich Sie, mein Führer, für ein paar Augenblicke erheitern und von Ihrer verantwortungsvollen Arbeit ein wenig ablenken konnte, so bin ich darüber unendlich stolz und glücklich.“

Lenkte Marika Röck, die wohl heute noch für viele schlechthin Gräfin Mariza ist, Herrn Hitler, dem eine lehársche Operette die liebste gewesen sein soll, auch mit „Gasparone“, verfilmt 1937, ab, wie sie nach 1945 weiter mit Operette, dann aber alle demokratisch ablenkte, von der Arbeit der „Aufarbeitung“ ...

„Lehár selbst arbeitete die Zigeunerliebe zu einer, wohlgemerkt sehr ‚arisierten‘ Opernfassung um, welche im Kriegsjahr 1943 in Budapest uraufgeführt wurde.“

Mit welchen Liedern [Franz Fuchs wohl seine Fahrt zu „seiner verantwortungsvollen Arbeit“ nach und von Oberwart versüßte?](#)

Jan Christoph Jonas Liefhold stellt seiner Diplomarbeit,

„So elend und so treu...“

Die Konstruktion und Funktion eines Zigeunerstereotyps und dessen

Erscheinungsbild in der Wiener Operette (1885-1938) im soziologischen Kontext der

Entstehung stereotyper Fremdbilder“



„Die Genese von Stereotypen und Vorurteilen, basierend auf der Tendenz des Menschen, in Eigen- und Fremd-Gruppen zu kategorisieren, ist, ausgehend davon, dass die europäische Mehrheitsgesellschaft schon über Jahrhunderte hinweg ein Zigeunerstereotyp konstruiert und tradiert hatte, bevor die erste Wiener Operette entstand, für selbige von Bedeutung, da hier die Stereotype einem Publikum präsentiert wurden, welches durch seine Mobilität selbst Einfluss auf die Werkgenese der Operetten genommen hatte. In anderen Worten bedeutet dies, dass Komponisten und Librettisten mit ihren Werken den Forderungen des Operettenpublikums entsprachen und ihm hierfür stilisierte, ja geradezu verkitschte Klischeebilder einer ethnischen Randgruppe auf der Bühne präsentierten, welche eben dieses Publikum in seiner Alltagsrealität diskreditierte, diskriminierte und drangsalierte, wie unter anderem die Verfahren der österreichischen Jurisprudenz und Exekutive erkennen lassen, die Norbert Tandler in seiner Dissertation ‚Die Bekämpfung der vermeintlichen Zigeunerplage in Österreich (1848-1938)‘ aufarbeitet.

„Noch zu Beginn der 1930er Jahre dachte auch die steirische Gendarmerie nicht anders, die die Ausstellung von Papieren an Zigeuner als *für die öffentliche Sicherheit außerordentlich abträglichen und die Zigeunerbekämpfung erschwerenden Übelstand bezeichnete* und daher die Landesregierung aufforderte, die erforderlichen Schritte zu unternehmen, damit diese Ausfertigung von Papieren *doch entsprechend erschwert wird*.“

Der österreichische Sozialchauvinismus gegenüber der Marginalgruppe ist in den Gesetzgebungen der k&k – Monarchie genauso prominent spürbar wie in denjenigen der Ersten Republik und bis zu den Nürnberger Rassegesetzen, welche den Umgang mit Sinti und Roma unter nationalsozialistischer Herrschaft regelten, durchgehend ausgrenzend und diskriminierend. Die vermeintlich genetisch bedingte Kriminalität, die dem ‚Zigeuner‘ attestiert wurde, war Hauptgegenstand der Verordnungen gegen die Minderheit, sowohl in Österreich, als auch 1935 in den Beschlüssen von Nürnberg [...] Diese Vorwürfe gegen ‚Zigeuner‘ blieben jedoch auch über den Zweiten Weltkrieg hinaus erhalten, und ‚Wandertrieb, Stehltrieb, Feigheit,

Unsauberkeit, Rachsucht, unreflektiertes Denken‘ wurden noch 1954 von Kriminalisten zu seinen ‚rassischen Eigenschaften‘ erklärt. Zeitgleich feierten die Väter der Wiener Operetten bedeutende Erfolge mit dem Zigeunerbaron, dem Zigeunerprimas, der Gräfin Mariza oder Frasquita. Auf der Bühne erschien dem Publikum ein anderer Zigeuner als vor dem Theater. Dieser Umstand ist vornehmlich auf den besonderen Charakter des Genres der Wiener Operette zurückzuführen. Als Massenkulturphänomen und Unterhaltungsmedium war es eine Prämisse des Genres, publikumswirksam zu agieren, natürlich auch unter dem finanziellen Aspekt, dass es sich als nicht-subventionierte Kunstgattung selbst tragen musste. Die Komponisten und Librettisten der Wiener Operette mussten sensibel auf Moden, Zeitgeist und die Mobilität der Publikumsstruktur reagieren. ‚Der Wiener Operette galt der exotische Schauplatz als willkommenes Anwendungsgebiet der kulinarischen Publikumsbelustigung‘, der Zigeuner gilt ‚einerseits [...] als sozialer Außenseiter und wird auch so dargestellt, andererseits verkörpert er den zutiefst ‚romantischen‘ Typ des absolut Freien‘. Diese Darstellung der Marginalisierten erfolgt simpliziter über eine konstante Semiotik, über die Festlegung dezisiver Stereotype welche bestimmte Funktionen erfüllen.“



aus der zitiert wird, aus 2014 ein Zitat aus 1933 voran, mit dem das Kapitel geschlossen werden soll, das über acht [Jahrzehnte später in Europa, in Österreich als „Wahrheit“ weiter verbreitet ...](#)

„Zwei Vorstellungen verbinden sich in unseren Gedanken mit dem Wort Zigeuner, eine, die ihren Ursprung in romantischen Balladen und sentimentalen Operetten hat und die Zigeuner von Liebe, Wein und Geigenspiel stolz und frei leben läßt, die andere, realistischere, die sie als Landplage kennt, wie Hagelschlag und Heuschreckenschwärme, der Schreck der Bauern, die vor ihrem Erscheinen die Hunde loslassen. Man muß zugeben, die zweite Auffassung kommt der Wahrheit näher.“ (Arbeiter Zeitung, 12. 02. 1933)“

"Juden, Zigeuner, Mischlinge, erkämpft für das Deutsche Reich den Endsieg! Euer Lohn soll Eure Endlösung sein."

„Die nationalsozialistische ‚Zigeunerpolitik‘¹ hatte mit dem Auschwitz-Erlaß *Himmlers* vom 16. Dezember 1942 die endgültige und totale Vernichtung der Minderheit eingeleitet, und sie wurde mit den nachfolgenden Deportationen praktisch durchgeführt. Sie endete danach keineswegs, sondern wurde von den Instanzen des NS-Regimes bis zur Befreiung durch die Alliierten Streitkräfte weiterverfolgt. So ordnete das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS im Herbst 1944 noch die Entlassung von SS-Angehörigen an, die mit einer Jüdin oder Zigeunerin verheiratet seien, während per Verfügung der Parteikanzlei vom 9. Dezember 1944 Juden und ‚Zigeuner‘ und ‚Mischlinge‘ zum Volkssturm oder Einheiten der Wehrmacht herangezogen wurden, um so – vorläufig von der Endlösung verschont – für den ‚Endsieg der Herrenmenschen‘ kämpfen zu müssen.² Nach der Befreiung aus den Lagern waren mehrere hunderttausend Sinti und Roma aus ganz Europa Opfer der NS-Vernichtungspolitik geworden.“

Die, kurz ist das her, so schicklich österreichisch gewählten Worte des derzeitigen Bundespräsidenten in Österreich verleiten, ein weiteres Mal, dazu, in die Vergangenheit zu gehen.

Einmal, um ein weiteres Mal, auf die Ungleichbehandlung, auf die Ungleichbeachtung in der Gegenwart hinzuweisen.

Einmal auch, um ... es wird gar nicht gewußt, wie das formuliert werden soll, um den Aberwitz von Menschen, die von Antisemitismus, von Antiziganismus, von Rassismus zerfressen sind ...



Es zeigt sich an diesem Beispiel aus der Vergangenheit, daß auch für Menschen, die von Antiziganismus, von Rassismus, von Antisemitismus vollkommen zerfressen sind, Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus jede Bedeutung verlieren kann, wenn sie ihr Hauptaugenmerk auf etwas anderes legen, in diesem Fall auf den „Endsieg“.

Dann sind Menschen, die von Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus vollkommen zerfressen sind, heute auf morgen bereit, mit den Menschen, die für sie keine Menschen sind, sondern zu Ermordende, Auszurottende, Schulter an Schulter zu kämpfen, vertrauen sie diesen Menschen, die für sie Auszurottende sind, an, für sie den „Endsieg“ zu erkämpfen.

Es wird nicht gewußt, ob es zur „Verfügung der Parteizentrale vom 9. Dezember 1944“ auch entsprechende Aufrufe gegeben hat. Bei der gesinnungsgemäßen Liebe zu Aufrufen, zu Parolen könnte es durchaus welche gegeben haben. Wie könnte so ein gesinnungsgemäßer Aufruf gelautet haben?

Vielleicht: „Juden, Zigeuner, Mischlinge, erkämpfet für das Deutsche Reich den Endsieg! Euer Lohn soll Eure Endlösung sein.“

Was in „Sinti und Roma – 600 Jahre in Deutschland“ beschrieben ist, erzählt von Vergangenheit und von der Fortsetzung der Vergangenheit nach 1945, auch von Menschen mit ihren Karrieren vor 1945 und nach 1945 in Deutschland. Zum angesprochenen „Rassenhygienische Institut“ fällt sofort das „Rassenbiologische Institut“ in Innsbruck ein, mit seinen Männern und ihren Karrieren vor 1945 und nach 1945 mit Gesinnungsweitertragung; einer aus diesem Institut soll, ein weiteres Mal, stellvertretend genannt werden, ein Mann in hohen politischen Funktionen, ein Mann, der sich berufen fühlte, Bundespräsident in Österreich ... Dieser Mann vom „Rassenbiologischen Institut“ und SA-Sturmführer saß etliche Jahre im österreichischen Parlament und beschloß Bundesgesetze mit. In Österreich, eine Tradition, daß antiziganistische und rassistische ... kurz erst ist es her, daß ein antiziganistischer und rassistischer Mann, von dem aber nicht bekannt ist, daß er auch antisemitisch ist, an einem österreichischen Bundesgesetz mitschrieb, bezeichnenderweise am Waffengesetz ...

„Um sich ein genaues Bild von den Auswirkungen des Völkermords an den Sinti und Roma – Genozid, Zwangsarbeit, Verfolgungen, medizinische Experimente, eugenische Maßnahmen und der Zerstörung großer Teile ihrer Kultur – nach dem Kriegsende machen zu können, ist es von besonderer Bedeutung, den Charakter und den Modus der nationalsozialistischen ‚Zigeunerpolitik‘ in seiner Komplexität ineinandergreifender und/oder konkurrierender Instanzen und Institutionen zu verstehen, die sich nach Kräften mühten, Städte, Kommunen, Behörden, Schulen etc. ‚juden- und zigeunerfrei‘ zu machen.³ Gerade die sich ergänzenden bzw. sich gegenseitig überbietenden Radikalisierungs- und Entkoppelungsprozesse der Administrationen und Institutionen scheinen die furchtbare Gründlichkeit der Vernichtungsmaßnahmen bewirkt zu haben: Vom rassistischen Diskurs der Wissenschaften, der Förderung ‚rassenhygienischer Forschungen‘ und sogenannter ‚Rassengutachten‘ durch die deutsche Forschungsgemeinschaft, den eugenischen Maßnahmen der Gesundheitsämter, der polizeilichen Totalerfassung durch die ‚Zigeunerleitstellen‘, der Amtshilfe der christlichen Kirchen bis hin zu jenen Organisationen und Tätern, die unmittelbar an der Deportation und Ermordung beteiligt waren.

Die Analyse dieses komplexen Prozesses ist nicht nur für das Begreifen der NS-Vernichtungspolitik wesentlich, sondern sie ermöglicht ebenso ein Verständnis für die behördlichen, wissenschaftlichen, politischen, juristischen Diskurse und Praktiken, mit denen die überlebenden Sinti und Roma, die aus den Konzentrationslagern nach Deutschland zurückkehrten, konfrontiert wurden.⁴ Obwohl die Geschichte behördlichen und politischen Handelns gegenüber den Sinti und Roma im Nachkrieg noch nicht hinreichend erforscht worden ist, kann man ohne Übertreibung feststellen:

– die Planer, Organisatoren und Vollstrecker des Völkermords an den Sinti und Roma blieben ungestraft und konnten nach dem Krieg ihre Karrieren unbehelligt fortsetzen; beispielsweise *Paul Werner*, SS-Standartenführer und für die Planung der Maideportationen zuständig, machte bis in die 60er Jahre hinein Karriere als Ministerialbeamter in Baden-Württemberg; *Robert Ritter*, Leiter des Rassenhygienischen Instituts, der den Völkermord mit vorbereitete, leitete nach 1945 bis zu seinem Tod 1951 in Frankfurt die Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenranke und *Joseph Eichberger*, der im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) die ‚Zigeunertransporte‘ organisierte, wurde Leiter in der ‚Landfahrerzentrale‘ im Landeskriminalamt in München.

– die personelle Kontinuität und die strukturellen Grundlagen der NS-Zigeunerpolitik wurden nicht hinreichend gebrochen und abgeschafft; vielmehr leugneten Juristen bis zum BGH den Völkermord an den Sinti und Roma und übernahmen in ihren Urteilen explizit NS-Sprachregelungen; relativierten Mediziner und Amtsärzte die physischen und psychischen Verfolgungs- und Gesundheitsschäden der Überlebenden; nahmen Polizeibeamte Sondererfassungen der Sinti und Roma vor und setzten die ethnische Diskriminierung fort und schließlich versäumten es die Gesellschaftswissenschaften, den Völkermord an den Sinti und Roma aufzuarbeiten, über den Antiziganismus aufzuklären und die gesellschaftliche Ausgrenzung zu analysieren.

– der gesellschaftliche Antiziganismus und die ‚Zigeunerbilder‘ lebten in den Köpfen und den Amtsstuben weiter und dienten zur Rechtfertigung gegenwärtiger und künftiger Ungleichbehandlung und Ausgrenzung der überlebenden Sinti und Roma, die nun mit zweifelhaften rechtsstaatlichen Mitteln praktiziert wurden.“

Antiziganismus, Alexander Van der Bellen, nicht einfach Rassismus

„Heute vor 25 Jahren erschütterte das schreckliche Roma-Attentat in Oberwart die Republik #Österreich. Wir gedenken der Opfer der politisch motivierten & rassistischen Anschlagserie. Es darf keine Toleranz gegenüber Rassismus geben!“

Was für eine hehre Ansage des derzeitigen Bundespräsidenten in Österreich.

„Es darf keine Toleranz gegenüber Rassismus geben!“

Geht eine Aussage zum Gedenken an ein konkretes Verbrechen, zur Ermordung von bestimmten Menschen noch allgemeiner? Ja, österreichischer. Allgemein kann wie folgt gesteigert werden: allgemein, allgemeiner, allgemeinst, österreich.

Die Morde in Oberwart waren rassistisch. Aber in einem speziellen Auswuchs: die Morde waren antiziganistisch.

Dennoch spricht Alexander Van der Bellen ganz österreichisch von „Rassismus“, während er sehr gut zu unterscheiden vermag zwischen „Antisemitismus“ und „Rassismus“ ...

Damit ist er ganz und gar im Einklang mit der derzeitigen Regierung in Österreich ...

Die Massenmorde etwa in Auschwitz waren rassistisch. Aber in einem speziellen Auswuchs: die Massenmorde waren antisemitisch.

Die Massenmorde etwa in Auschwitz waren rassistisch. Aber in einem speziellen Auswuchs: die Massenmorde waren antiziganistisch.

Dennoch kann Alexander Van der Bellen so leichthin kurz sagen, „es darf keine Toleranz gegenüber Antisemitismus und Rassismus geben.“

Was er, Alexander Van der Bellen, auch er nicht sagen kann, ist: Es darf keine Toleranz gegenüber Antisemitismus, Antiziganismus und Rassismus geben.

Das Wort „Antiziganismus“ wird also auch von Alexander Van der Bellen gescheut. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, daß er in den Gemächern der Maria Theresia arbeitet. Wie Maria Theresia es wohl gescheut hat, ihre Brust ohne Christuskreuz zu zeigen.

Alexander Van der Bellen kann sich der breitesten Zustimmung zu seiner allgemeinsten, zu seiner österreichischen Aussage, es dürfe keine Toleranz gegenüber Rassismus geben, gewiß sein.

Wer ist nicht gegen Rassismus?

Sogar jene, die ...

Mehr noch, vor allem beim Gedenken an vergangene Verbrechen überwinden sogar jene den Rassismus vollkommen und öffnen ihr Herz für Afrika ...

Und, oh, wie gut er stets zu sprechen vermag, stets weiß er, welche Worte nicht schicklich sind ...

Wie unösterreichisch, also nicht allgemein, hingegen spricht der ehemalige Innenminister, der ein Kamerad der von Alexander Van der Bellen angelobten Männer und Frauen ist, dieser ehemalige Innenminister spricht nicht österreichisch von der „Rassen-Frage“, sondern er spricht konkret von der „Roma-Frage“ ...

Wie gut vorstellbar doch ein Gespräch zwischen dem ehemaligen Innenminister und Alexander Van der Bellen ist, das stattfinden könnte, vielleicht während einer Entspannungsstunde im Strandbad ...

Bundespräsident: Es darf keine Toleranz gegenüber Rassismus geben!

Innenminister a. D.: Es darf keine Toleranz gegenüber Rassismus geben!

Der Innenminister a. D. setzt sich, nach ein paar Längen Brustschwimmen, wieder zum Bundespräsidenten.

Innenminister a. D.: Die Roma-Frage ist zu lösen, endgültig.

Bundespräsident: Es darf keine Toleranz gegenüber Rassismus geben!

Innenminister a. D.: Jawoll — —



25 Jahre Jörg Haider – Herbert Kickl. Von Zigeuner zu Zigeuner.



Vor 25 Jahren diffamiert Jörg Haider die Menschen in Oberwart, die ...

25 Jahre später fährt Herbert Kickl nach Deutschland, zu einer Partei, die für Menschen, die vor über 75 Jahren in Auschwitz massenweise umgebracht wurden, die vor 25 Jahren in Oberwart ermordet wurden, um den 75jährigen Gedenktag und kurz vor dem 25jährigen Gedenktag fährt also Herbert Kickl nach Deutschland, zu einer Partei, die für die Menschen, die in diesen vergangenen Jahrzehnten ermordet wurden, nach wie vor nichts anderes haben, als ein Wort der Abwertung: „Zigeuner“.

Wohin sonst sollte Herbert Kickl fahren? Mit wem sonst sollte Herbert Kickl die Zusammenarbeit intensivieren wollen?

Als eben mit dieser Partei.

Mit der Partei von gleicher Gesinnung, die in einem Wort kenntlich gemacht ist, die mit einem Wort ihren gesamten Inhalt unmißverständlich kurz zusammenfaßt: „Zigeuner“.



Herbert Kickl, der für kurz gewesene Innenminister, aus einer Partei mit der Hingabe zu einem ebenfalls kurz gewesenen Innenminister, zerfressen von einer einzigen Frage, die „Zigeuner-Frage“, die vor Jahrzehnten von einem Österreicher im tiefen Burgenland in eine „Denkschrift“ ergoßen, aus der auch Auschwitz gezeugt ...

Herbert Kickl fährt nach Deutschland zur Eiderneuerung auf die Zusammenarbeit mit einer Partei, mit einem Mann an deren Führungsspitze im Verdacht der Steuerhinterziehung.

Das ist das serienerliche Gesinnungsumfeld der Partei des Herbert Kickl, wie es gekannt wird, wie es gekannt werden wird ...

Obgleich alles gekannt wird, alles bekannt ist, alles gewußt wird, von Parteien solcher Gesinnung nie etwas anderes zu erwarten war, nie etwas anderes zu erwarten sein wird, wird nicht damit aufgehört, solchen Parteien breitesten öffentlichen Raum zu geben, breitest medial darüber sich zu verbreiten, schon wird wieder über die zukünftige Rolle in Wien, in Österreich etwa von Herrn Strache breitest sich ausgelassen, also für ihn geworben, weil durch diese breiteste Beschäftigung mit ihm Wesentliches, Inhaltliches verdrängt wird, obgleich er nichts, absolut je nichts beitragen kann zum Wesentlichen, zum Inhaltlichen ...

Herr Strache ist nun nicht mehr auf Bildern mit den Männern und Frauen von der Partei aus Deutschland zu sehen, dafür Herbert Kickl aus der Partei, die zur Zeit von einem auch für kurz gewesenen Minister angeführt wird. Sonst hat sich seit Heinz-Christian Strache, seit Jörg Haider, seit ... nichts, absolut nichts geändert. Und für diese absolute Nichtveränderung steht auch beispielhaft der eben zum Generalsekretär dieser Partei gewählte Mann ...

Es ist hoch an der Zeit, für eine Veränderung. Nicht für eine Veränderung dieser Parteien, die sind zur Veränderung nicht fähig.

Zeit für eine Veränderung des Umgangs mit solchen Parteien, Zeit für das Ende der breitesten Werbung für solche Parteien und ihr Umfeld.

Das wäre, kurz gesagt, eine Veränderung zum Positiven, auch und endlich in Österreich, aber, das ist die österreichische Misere, kurz zusammengefaßt, ebenso unfähig zur positiven Veränderung zu sein wie derartige Gesinnungsparteien ... Genauer gesagt, die Unfähigkeit zur positiven Veränderung in Österreich von jenen, die den breiten öffentlichen, den breiten medialen Diskurs — Diskurs ein gänzlich falsches Wort in Verbindung mit Österreich —, die Unfähigkeit zur positiven Veränderung in Österreich von jenen, deren Stammtisch das Öffentliche, das Mediale in Österreich ist ...

NS 25 Jahre Jörg Haider – Herbert Kickl. Von Zigeuner zu Zigeuner. Zigeuner ist nicht in Anführungszeichen gesetzt, weil es nach wie vor nicht der Wirklichkeit

entspricht, in der Wirklichkeit noch viel zu viele dieses Wort verwenden, wie es Jörg Haider verwendete, wie es der „Vogelschiß“-Mann in Deutschland verwendet, soher Herbert Kickls Weg von „Zigeuner“ zu „Zigeuner“, ohne Anführungszeichen, sogar dann, wenn es im Gedenken an Auschwitz geht ...



Nach Auschwitz

In Österreich einen „Newsletter“ vom Reisebüro Ernesto Travel zu erhalten, noch dazu unaufgefordert, zwei Tage nach dem Gedenken an die Befreiung von Auschwitz, mit dem Reisen nach Auschwitz angeboten werden, an den Ort, an dem ...

„Die Nazis ermordeten in Auschwitz etwa 1,1 Millionen Menschen, vor allem Juden, aber auch Polen, Zigeuner [...]“

Und der Newsletter von Ernesto Travel vom 29. Jänner 2020 endet:

„Es ist ein Ort, den jeder lieber vergessen möchte, aber wir dürfen es nie vergessen, denn wie eine Inschrift von Primo Levi in einer der Baracken sagt: ‚Diejenigen, die ihre Vergangenheit vergessen, sind dazu verurteilt, sie noch einmal zu erleben.‘“

Deshalb wohl vergißt das Reisebüro es nicht, die Menschen – ganz ohne Anführungszeichen – Zigeuner zu nennen, damit sie zu dazu verurteilt bleiben, ihre Vergangenheit weiter zu erleben ...

Wenn ein Reisebüro aus Polen für Pilgerinnen mit diesem Wort für Reisen nach Auschwitz wirbt, kann bereits ermessen werden, wie es um die Lebensbedingungen von den Menschen, die in Europa unter dem Antiziganismus zu leiden haben, in Polen, auch in Polen bestellt ist.

Ein Schlaraffenland ist es für sie gewiß nicht, nicht einmal ein Land.

Kurz das noch zum Schluß. Beinahe könnte beim Lesen von Zigeuner ohne Anführungszeichen gemeint werden, in Österreich haben Bildung und Gedenkveranstaltungen doch etwas bewirkt, weil zumindest auf einer Gedenktafel im tiefen Burgenland Zigeuner in Anführungszeichen ...

Ernesto Travel newsletter@ernestotravel.com

Der 15. Jahrestag der Befreiung des nationalsozialistischen Konzentrationslagers Auschwitz - Gedenken

Am 27. Januar fand im Auschwitz-Birkenau-Museum das Gedenken zum 75. Jahrestag der Befreiung des Lagers statt. Ehrenpräsident dieser Veranstaltung ist der Präsident der Republik Polen, Andrzej Duda.

Die Nazis ermordeten in Auschwitz etwa 1,1 Millionen Menschen, vor allem Juden, aber auch Polen.

Zigeuner

sozialistische Kriegsgefangene und Menschen anderer Nationalitäten 1945 vertrieben die Nazis aus den während des Zweiten Weltkriegs besetzten Gebieten zu Rufen, die Spurensuchen und die Beseitigung ihrer Taten zu vermeiden. Die Gebäude auf dem Gelände wurden in die Luft gesprengt und der Lager mit den Dokumenten wurden fast vollständig zerstört. Am 27. Januar trafen sowjetische Truppen aufrecht und ließen 1.000 Menschen, die Opfer des deutschen Todesmarsches waren.

Heute ist Auschwitz für die ganze Welt ein Symbol für den Holocaust und die Breiten des Zweiten Weltkriegs. 2015 gedenken die Vereinten Nationen den 27. Januar zum Internationalen Gedenktag zum Gedenken an die Opfer des Holocaust. Für den Tourismus sind in Warschau und Krakau das Auschwitz-Birkenau-Museum sehr wichtiger Ort, das auch sehr beliebt ist – sagt Ernest Morawski, der Eigentümer von Ernesto Travel – es ist ein Ort, der von den Gruppen besucht wird und besucht wird. Und von geschichtlichen Touristengruppen. Wegen dieser Studenten- und Schulgruppen. Andererseits ist es aber auch ein Museum, das eine Erinnerung macht, nicht an Massenmord und eine Katastrophe, aber an Menschenverrat. Und von der Erinnerung, der Welt. Es ist ein Ort, der sehr selten vergessen möchte, aber wir dürfen es nie vergessen, denn wie eine Inschrift von Primo Levi in einer der Baracken sagt: „Diejenigen, die ihre Vergangenheit vergessen, sind dazu verurteilt, sie noch einmal zu erleben.“

Wenn Sie einen Newsletter nicht mehr erhalten wollen, dann klicken Sie auf den Abmeldebutton.

Ernesto Travel

Ernesto Travel ist ein Reisebüro, das sich auf die Organisation von Reisen nach Auschwitz spezialisiert hat. Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, die Geschichte des Holocausts zu erleben und die Gedenkstätten zu besuchen. Wir sind stolz darauf, Sie zu unserem Newsletter zu abonnieren und Ihnen die neuesten Informationen zu unseren Reisen zu senden.

Ernesto Travel

Ernesto Travel ist ein Reisebüro, das sich auf die Organisation von Reisen nach Auschwitz spezialisiert hat. Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, die Geschichte des Holocausts zu erleben und die Gedenkstätten zu besuchen. Wir sind stolz darauf, Sie zu unserem Newsletter zu abonnieren und Ihnen die neuesten Informationen zu unseren Reisen zu senden.

Auschwitz, Oberwart und weiter

Am 4. Februar 20 werden es 25 Jahre her sein, daß vier Menschen ermordet wurden. Der Grund für die vier Morde ein Abgrund wie der Abgrund der Morde 50 Jahre davor.

Verantwortlich und Ausgangspunkt dafür Gesetze des Abgrunds, die vor 85 Jahren erlassen wurden.

Und in Österreich Jahrzehnte später der Abgrund, den Abgrund wieder beleben zu wollen ...

„Unter den Tätern finden sich auch Österreicherinnen und Österreicher.“ Das sagt nun der österreichische Bundespräsident.

Es muß also gesucht werden, um „Österreicherinnen und Österreicher“ dann doch auch „unter den Tätern“ zu „finden“. War wohl kein leichtes Finden unter so vielen Täterinnen aus gar vielen Ländern.

Der Hitlerismus war für die oben erwähnten Rassengesetze verantwortlich. Adolf Hitler, deren Schöpfer, ein Österreicher. Ein Österreicher, der nicht „unter den Tätern“ zu finden, ein Österreicher, der über den „Tätern“ thront, weithin sichtbar, ein Österreicher, der nicht gesucht werden muß, um ihn zu „finden“. Wen „unter Tätern zu finden“, klingt, wie nach unter bloßen Mitlaufenden zu suchen und zu finden, die also gar keine führenden Positionen ...

„Unter den Tätern finden sich auch Österreicherinnen und Österreicher.“ Wenn wer schriebe, *unter den Komponisten von Fidelio* finden sich auch *Österreicherinnen und Österreicher*, was würde erwidert werden?

Mit dem Komponisten von *Fidelio* kann zu einer nach wie vor beliebten nationalen Zuordnung gekommen werden, aber auch zu einem beabsichtigten Gesetz in Österreich, das nicht vor 85 Jahren beabsichtigt zu verabschieden, sondern 85 Jahre später in Österreich ...

An Auschwitz wird seit Jahrzehnten gedacht, auch in Österreich, und es wird vor 25 Jahren an die Befreiung ebenfalls gedacht worden sein, also kurz bevor ein Mann, nur wenige Tage später, sich ein Mann auf seinem christlich abendländischen Weg machte, mit einer Bombe, nach Oberwart, und kurz danach ein christlich abendländisch geprägter Mann den Menschen, aus deren Gemeinschaft vier Menschen das Leben lassen mußte, unterstellte, es werde wohl eine Fehde ... die Ermordeten also selber verdächtigte ...

„Wir dürfen nicht nur an Auschwitz-Birkenau denken, an die vielen anderen KZs, sondern die Vorgeschichte bedenken, wie es dazu kommen konnte.“ Sagt nun der österreichische Bundespräsident, der 22 Jahre nach den Morden von Oberwart Wegbegleiterinnen und Wegekameraden des leichtfertigen Autofahrers, nun selbst nicht mehr aus eigener Schuld am Leben, an einem Montag angelobte.

Was dieser verantwortungslose und leichtsinnige Autofahrer wohl heute Vergleiche ziehen würde über die Streitereien zwischen Männern dieser Partei? Keinen anderen, darf angenommen, als jenen, der ihm einmal schon einfiel, als um die schwarze und die rote Partei ging.

„Das Gedenken allein genügt nicht.“ Ein weiser Mann, der Präsident ...

Was ist in den 25 Jahren seit den Morden in Oberwart für die Menschen gemacht worden? Es ist für sie nicht besser geworden, in diesem Europa. Es wird ihnen, vor allem in Österreich, im Portschyland, nicht einmal ein Wort zugestanden. Als wäre es ein Geschenk an sie, das sie nicht verdienen, würde hinzugefügt werden, wenn gegen Antisemitismus und gegen Rassismus gesprochen und geschrieben wird, würde auch hinzugefügt werden: gegen Antiziganismus, gegen Antiromaismus, gegen Antisemitismus, gegen Rassismus. Es dürfte wohl die Furcht zu groß sein, ihnen etwas zu geben, nicht einmal ein Wort, daß sie dann bleiben, statt zu gehen, statt Österreich zu verlassen. Ist doch allerorten in Österreich die Taktik Empfehlung, nichts geben, dann sind sie fort ...

An einem Montag vor drei Jahren Männer und Frauen angelobt aus einer Partei aus dem Bündnis mit einem Innenminister, der von seinen Gesinnungsbegehren her auch Tobias Portschy hätte heißen können.

Die Gewalt gegen Menschen, die dem Antiziganismus, dem Antiromaismus ausgesetzt sind, hat seit den Gesetzen von vor 85 Jahren nicht, auch mit dem Ende von Auschwitz vor 75 Jahren nicht und auch nicht nach den Morden vor 25 Jahren aufgehört. Es scheint sich dabei das Paradoxe einzustellen, daß sich das Nationalistische, wenn es gegen diese Menschen geht, internationalistisch gebärdet, in so vielen Ländern in Europa sind Menschen auch dem gewalttätigen Antiziganismus, dem Antiromaismus, Pogromen ausgesetzt.



75 Jahre Porajmos, 25 Jahre Oberwarter Morde

An diesem Tag, 27. Jänner 20, wieder einmal Bekenntnisse in Österreich gegen „Antisemitismus, Rassismus, Haß und Hetze.“

Ein Bekenntnis fehlt auch diesmal: gegen Antiziganismus, gegen Antiromaismus.

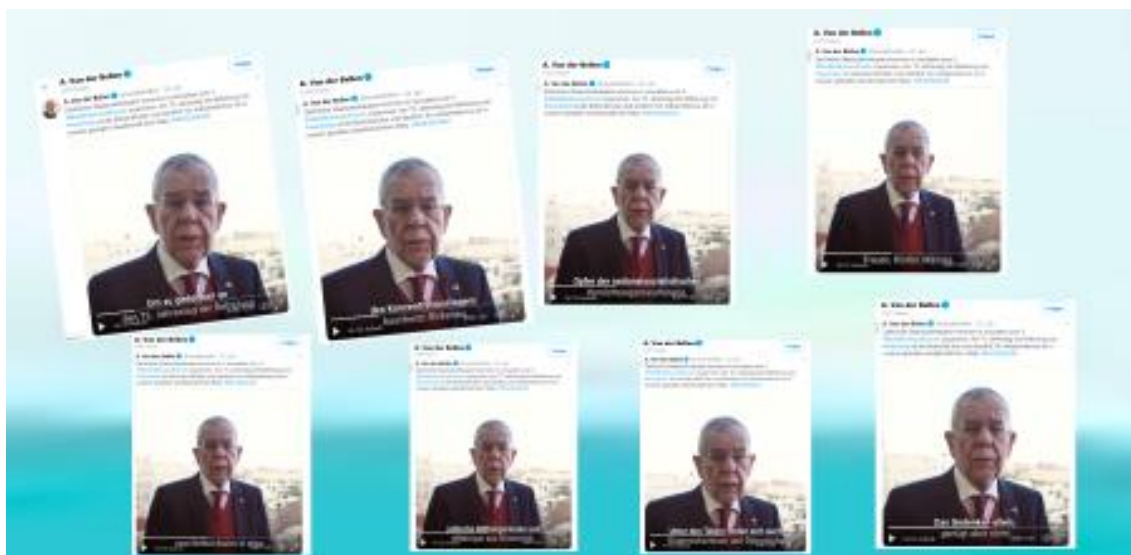
Dabei ist gerade in Österreich ein Bekenntnis gegen Antiziganismus, gegen Antiromaismus wie in keinem anderen Land abzulegen, in Österreich, in dem Land, in dem die Schrift gegen die darunter weiter zu leidenden Menschen verfaßt wurde.

Am 4. Februar 2020 wird es 25 Jahre her sein, daß vier Menschen in Oberwart ermordet wurden, 50 Jahre nach Auschwitz wieder aus dem Geist, der Auschwitz gebär, vier Menschen ermordet wurden.

Dennoch wird in Österreich weiter davor zurückgeschreckt, ein Bekenntnis gegen Antiziganismus, gegen Antiromaismus abzulegen. Ein Zurückschrecken davor von allen Parteien in Österreich.

Auch das aktuelle Programm der aus der türkis getupften schwarzen und der grünen Partei bestehenden Bundesregierung in Österreich kommt gänzlich ohne ein Bekenntnis gegen Antiziganismus, gegen Antiromaismus aus und vor allem, was noch schwerer wiegt, gänzlich ohne Ankündigung von beabsichtigten Handlungen gegen Antiromaismus, gegen Antiziganismus, gänzlich ohne Vorhaben aus, die Lage der darunter leidenden Menschen in Österreich im besonderen und in Europa im allgemeinen verbessern zu wollen.

Womit das wohl zusammenhängt? Vielleicht auch damit, daß mit einem Bekenntnis gegen Antiziganismus, gegen Antiromaismus es wohl schwerer fiele, gegen die darunter leidenden Menschen Gesetze zu erlassen, das zwar nicht offen ausgesprochen wird, aber im Grunde doch gegen sie ...



Aus: "Verantwortung für Österreich".

Während es die zwei Parteien mühelos schaffen, „Antisemitismus“, „Antizionismus“, „Shoah“ mehrfach in ihr nun vorgelegtes Regierungsübereinkommen zu schreiben, fehlen auch in diesem Regierungsprogramm die Begriffe „Antiziganismus“, „Antiromaismus“, „Porajmos“ ...

Sie, die zwei Parteien, nehmen und sprechen die Wahrheit: „Verantwortung für Österreich“. Auch gegenüber Menschen, die in diesem Land leben?

Gegen die Menschen, die unter diesen Begriffen litten, ermordet wurden, aber übernehmen sie keine „Verantwortung“.

Für die Menschen, die in Europa und somit auch in Österreich nach wie vor leiden, einer nach wie vor gegen sie gerichteten Haltung ausgesetzt sind, finden sie nicht einen Buchstaben, den sie in ihr Regierungsprogramm, das ein Parteienübereinkommen ist, zu schreiben gewillt sind.

Für Menschen, die nicht nur unter diesem Ungeist zu leiden haben, sondern auch nach wie vor ermordet werden, auch in Österreich, um an die Morde im tiefsten Burgenland zu erinnern, und das nur, weil sie aus diesem Ungeist heraus Menschen sind, die auch weiter ermordet werden dürfen, bewegen die zwei Parteien keinen Finger, erscheint ihnen bereits das Tippen eines Beistrichs für sie in ihr Übereinkommen zu viel der Mühe.

Es hätte erwartet werden können, daß unter der Mitarbeit der Grünen diese Begriffe „Antiziganismus“, „Antiromaismus“, „Porajmos“ endlich in ein österreichisches Regierungsprogramm aufgenommen werden, nicht besonders herausgestellt, aber endlich auf einer Ebene mit „Antisemitismus“, „Shoah“, „Antizionismus“ gleichgestellt genannt.

Sie, die zwei Parteien, werden vielleicht sagen, es werde ja ohnehin von „Rassismus“ gesprochen, in diesem ihrem Regierungsübereinkommen. Ja, das ist wahr. Es hätte dann aber auch nicht gesondert von „Antisemitismus“, „Antizionismus“ geschrieben werden müssen, wenn ohnehin von „Rassismus“ ...

Aber so wie „Antisemitismus“, „Antizionismus“ nicht im allgemeinen Begriff „Rassismus“ mitgemeint werden kann, darf auch „Antiziganismus“, „Antiromaismus“ nicht im allgemeinen Begriff „Rassismus“ mitgemeint sein, besonders nicht in diesem Land, besonders nicht in Österreich, also im Portschyland.

Es hätte erwartet werden können, nicht von der türkisgetupften schwarzen Partei, aber von der grünen Partei, daß in einem Regierungsprogramm endlich auch in dieser Hinsicht die Verantwortung, auch die historische Verantwortung zum Ausdruck kommt, und nicht nur die „Verantwortung für Österreich“, wie sie seit jeher in Österreich traditionell verstanden wird, alles von sich zu weisen, zuzudecken, was nur zugedeckt werden kann, wegzuschieben, was nur weggeschoben werden kann.

Von der türkisgetupften schwarzen Partei war und ist das nicht zu erwarten, aus mehreren Gründen, nicht nur weil für sie die identitäre Parlamentspartei nach wie vor eine Koalitionsoption ist, sondern auch ihr Obmann, kurz ist es her, sich als Beispringer für den Roma-Frage-Innenminister ...

Von der grünen Partei aber hätte das durchaus erwartet werden dürfen, aus dieser traditionellen „Verantwortung für Österreich“ auszusteigen, aus diesem sonderlichen Gebilde des Verständnisses von Staatsräson herauszutreten, und für eine tatsächliche *Verantwortung* im Sinne der Geschichte und Gegenwart gegenüber allen Menschen, die in diesem Land leben, einzutreten ...

Kurz zusammengefaßt kann gesagt werden. Die Menschen, die auch in diesem Regierungsprogramm nicht vorkommen, bleiben „aus Verantwortung für Österreich“ weiterhin, nun auch unter grüner Beteiligung, „Zigeuner“ ...

Vielleicht wurde beim Schreiben des Regierungsprogramms angenommen, diesen wird ohnehin so viel öffentliche und auch legistische Aufmerksamkeit geschenkt ...

Vielleicht ist aber das, was der schwarze Obmann einst sagte, bereits Teil des nunmehrigen Regierungsübereinkommens, das er mit sich ausverhandelte, daher eine nun nicht mehr aufzunehmende Passage in das Übereinkommen, mit der er klar zum Ausdruck brachte, die „Sicherheit von ...“ ist ein „nationales Interesse“ Österreichs ...

PS Dem Wunsch nach einem Denkmal des Beispringers trägt die grüne Partei Rechnung, und so ist in diesem Regierungsprogramm auch die Errichtung eines Denkmals mit den Namen der NS-Opfer festgeschrieben.

Ein Denkmal mit allen Namen allerdings der Opfer der Shoah, aber kein Denkmal für die Porajmos-Opfer ist im Regierungsprogramm festgeschrieben, nicht einmal ein ganz kleines mit wenigstens einem Namen stellvertretend für alle Porajmos-Opfer ...

Sie, die zwei Parteien, werden vielleicht sagen, es gibt für sie ohnehin diesen Ort im tiefsten Burgenland, in den sich kein Mensch nicht einmal dann verirrt, wenn er sich verirrt, und dort steht ohnehin ein ihr Name für alle stellvertretend ...

Ja, das Gedenken wird in Österreich hochgehalten, Jahr für Jahr ...

Und haben die „Zigeuner“ nicht den internationalsten Platz in der Hauptstadt von „Verantwortung für Österreich“ zum Gedenken, zu dem jährlich die Spitzen des Staates eilen, zu bekunden die historische Verantwortung, ihnen ihren Beistand zu bekräftigen?

PPS Sonderlich an diesem Regierungsübereinkommen, an dem die grüne Partei beteiligt ist, ist die Verwendung von „Zionismus“ im gleichwertigen Sinn von „Antisemitismus“, also das im Übereinkommen festgeschriebene Bekenntnis zum Auftreten gegen „Antisemitismus“ und „Antizionismus“. Es gab und gibt beim „Zionismus“ breit unterstützte ideologische Richtungen von keiner geringen Bedeutung, den eine grüne Partei, den die österreichische grüne Partei, wie sie gekannt wird, nicht ernsthaft beschützen kann wollen, steht dieser doch, war bisher anzunehmen, im völligen weltanschaulichen Kontrast zu einer grünen Partei.

Wie die Wiederkehrfeier des Ehebruchs mit seinem Corpus Delicti so auch in diesem Jahr der Wiederschrei nach einem Bettelverbot

Gesinnungsgemäß gefordert, wie auch je anders zu erwarten, von der zensurierten Website der identitären Parlamentspartei ...

Und auf was kann sie diesmal verweisen? Am 16. Dezember 19. Einmal auf eine Presseaussendung von einem der ihrigen, dessen Presseaussendung heute von 11.57 Uhr sie mehr oder weniger um 13.47 Uhr abgeschrieben weiterverbreitet, und dann wartet sie, die gesinnungsgemäß zensurierte Website mit noch ein paar Verlinkungen zu ihren eigenen Verbreitungen auf, wohl um damit zu beweisen zu versuchen, [wie groß und dringlich](#) ... jedoch, diese ihre Verlinkungen sind Verlinkungen zu ihren eigenen Verbreitungen, von bald fünf Jahre altem Zeug.

Gesinnungsgemäß gibt es für die zensurierte Website der identitären Parlamentspartei kein Entrinnen; [es muß auch das Wort „Zigeuner“ geschrieben sein](#) (wie in der bald fünf Jahre alten Ausbreitung zur Pilgramgasse) ...

[Aber was täte die identitäre Parlamentspartei und ihre entsprechend gesinnungsgemäß zensurierte Website beispielsweise ohne die Menschen, die betteln?](#) Die jetzt, so jedenfalls ihre Behauptung, Raucherinnen um eine Spende bitten. So helfen diese Menschen unbezahlt und unbedankt und darüber hinaus noch verleumdet ihr bei ihrem recht stolz und ehrenreich empfundenen *Kampf* gegen das Rauchverbot ...

„Was wir tatsächlich brauchen, ist ein sektorales Bettelverbot zehn Meter links und rechts vom Eingang jedes Lokals. Ich bekomme aktuell viele Rückmeldungen von Lokalbetreibern, die ihre Gäste vor diesen Banden schützen wollen. Die Stadt Wien hat die Raucher vor die Türe gezwungen; jetzt soll sie dafür sorgen, dass sie dort in Ruhe gelassen werden.“

[Schwingenschrot muß auch ein recht großer Rechenmeister vor seinem Tannenbaum](#) sein. Er fordert ein „sektorales Bettelverbot zehn Meter links und rechts vom Eingang jedes Lokals“ ...

„Zehn Meter links“ und „zehn Meter rechts vom Eingang jedes Lokals“, in Wien, gerechnet ist für Schwingenschrot das Ergebnis: „ein sektorales ...“ Wenn bedacht wird, wie viele Lokale es in Wien gibt, Tausende von Gastronomiebetrieben sind es in Wien, dann kann wohl nicht mehr von einem „sektoralen“, sondern nur noch von einem totalen ...

„Zehn Meter links und zehn Meter rechts vom Eingang jedes Lokals beispielsweise auf einer Linie ist die Strecke Wien bis weit über Bratislava hinaus ... Sind nicht beispielsweise Autobahnen in Sektoren unterteilt? – Schwingenschrot meint wohl das „Sektorale“ im Verkehr, wenn er von einem „sektoralen“ ...



Seit den Verkündigungen des Innenministers in 18 nahmen die Übergriffe gegen Menschen zu



Kaum kommt ein Innenminister solcher Gesinnung durch seine Machenschaften selbst in Schwierigkeiten, müssen Menschen herhalten, mit denen er von sich selbst ablenken will. Kurz: er ist in enormen Schwierigkeiten, massiv belastet. Gegen die Menschen, mit denen nun der Innenminister von sich und seinen Machenschaften ablenken will, gibt es in Europa mannigfache Vorurteile, verbreitet seit undenklichen Zeiten, recht besonders geschürt etwa von einem Martin Luther bereits, aber der einzige Mann, der die Vorurteile vollauf bestätigt, ist dieser Innenminister mit seiner Partei selbst, weil es Urteile gibt, Gerichtsurteile.

Wenn der Begriff, unter den die Menschen, die wieder einmal für einen und jetzt für einen Innenminister herhalten müssen, um von seinen eigenen Machenschaften abzulenken, nicht als ethnischer Begriff verstanden wird, nicht als Bezeichnung für die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft von Menschen verwendet wird, kann gesagt werden, es gibt in Europa nur einen einzigen „Roma“, auf den alles vollauf zutrifft, gegen den das alles vorgebracht werden kann, aber nicht als Vorurteile, sondern als Urteil, der einzige in diesem Sinn in Europa lebende „Roma“ ist der Innenminister mit seiner Gesinnungsgemeinschaft. Es ist nicht das erste Mal, daß der Innenminister dieser Gesinnung gegen Menschen auftritt. Die Ungründe von einem Innenminister solcher Gesinnung sind mannigfach. Jetzt soll seine Verfolgung dieser Menschen zur Ablenkung seiner und seiner Gemeinschaft Verfehlungen dienen, grundgelegt seiner Verfolgung von Menschen ist aber stets seiner und seiner Gemeinschaft Gesinnung. Wie nun berichtet wird, haben seit der Verkündigung des Innenministers in 18 die Übergriffe gegen Menschen zugenommen. Und es ist nicht auf das Land beschränkt, in dem dieser Mann nach wie vor Innenminister ist, in diesem Fall, wenn es gegen diese Menschen geht, ist die Utopie der Grenzenlosigkeit verwirklicht, in diesem Fall gibt es ein Europa ohne Grenzen, wenn es gegen Menschen geht. Es sind nicht nur Übergriffe, es ist auch Mord dabei.

Salvini moves to round up Roma and Sinti people

By **El Globo Editorial Team**
Published 3 hours, 6 minutes ago

Italy's anti-immigrant Interior Minister Matteo Salvini circulated an order on Tuesday for the ministry's regional offices to prepare "a report on the presence of Roma, Sinti and Camminanti settlements" in their areas within the next two weeks.

"The aim is to verify the presence of illegal camps to clear up an existing plan," the Interior ministry said in a statement.

The Roma, Sinti and Camminanti are traditionally nomadic ethnic groups who have lived in Europe for hundreds of years.

The Sinti are traditionally from western and central Europe, while the Roma had from eastern and southeastern Europe.

It is believed the Camminanti have their origins in the Norman occupation of Sicily.

According to the Council of Europe, Italy has one of the lowest concentrations of these three groups in the EU, with a population of between 120,000 and 180,000.

More than half of the population are Italian citizens who have integrated into mainstream society and have normal homes and jobs, according to reports.

Despite this, racism and prejudice against Roma, Sinti, and Camminanti people - particularly those less fortunate - are widespread in Italy.

The discrimination has increased under Salvini, who last year called for a new census of Roma people, and for all non-Italians among them to be sent out of the country.

Around 20,000 people from the Roma, Sinti and Camminanti groups were living in emergency shelters or camps across Italy in 2017, according to the pro-Roma organisation Associazione 21 Luglio.

Others live in informal settlements, some of which are made up of just two to three families.

"[The report is] a measure which clearly discriminates against these communities, since it does not affect, for example, forced or informal settlements inhabited by persons not belonging to these ethnic groups," Associazione 21 Luglio said in a statement.

Salvini's anti-immigrant campaign also includes the closure of Italy's migrant camps and the banning of migrant rescue ships from Italy's ports.



Salvini fordert die rassistische Roma- und Sinti-Gruppe

Salvini ordnet Erfassung der Lager von Roma und Sinti an

Stand: 16.07.2019



Salvini Salvini hat vorgeschrieben, dass eine Erfassung der Roma- und Sinti-Lager, um die Identifizierung der Lager zu ermöglichen.

Seit Jahrhunderten lebt ein Teil der Roma und Sinti in Lagern. Nun will Italiens Innenminister Salvini einen „Ausweisungsgesetz“ vorbereiten und „illegal“ Lager schließen. Dafür sollen sie zunächst erfasst werden.

Der italienische Innenminister Matteo Salvini hat eine Erfassung von Lagern der Minderheit der Roma und Sinti angeordnet, um einen „Ausweisungsgesetz“ vorzubereiten und „illegal“ Lager zu schließen. Wie das Innenministerium in Rom am Dienstag mitteilte, wurden die italienischen Behörden aufgefordert, innerhalb von zwei Wochen Berichte über die Roma, Sinti und andere Nomaden-Lager in ihren Zuständigkeitsbereichen vorzulegen. Salvini ist Vorsitzender der Lega-Partei.



Sinti und Roma sind in zahlreichen europäischen Ländern eine Minderheit. Ein Teil von ihnen lebt seit Jahrhunderten in Lagern und auf Wanderschaft. Eine Zahl der Roma und Sinti in Italien wird vom Parlament auf ca. 200.000 geschätzt.

Eine der Hälfte von ihnen hat dennoch die italienische Staatsbürgerschaft, einen regulären Wohnort und Arbeitsplatz. Die Unterdrückungsgruppe Associazione 21 Luglio gab am Dienstag Bericht heraus, in dem die Zahl der Roma und Sinti, die in Italien in Lagern oder Nomadenstellen leben, auf ca. 20.000 geschätzt wurde.

Bereits im vergangenen Jahr forderte Salvini eine Erfassung der Roma und Sinti mit dem Ziel, alle Angehörigen der Minderheit ohne italienische Staatsbürgerschaft aus dem Land zu vertreiben. Salvini kritisiert die Chöre gegen Roma und Sinti.

LESEN SIE AUCH



Ein europäischer Konflikt, verdrängt auf den Kampf zweier Personen

